

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster
und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von
Professor Dr. Franz Diekamp und Professor Dr. Arnold Strüker

Monatlich 1 Nummer

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen

Preis halbj. 8,— RM

Anzeigen 25 Pfg. die 4mal gesp. mm-Zeile

Preis der Beilagen laut Liste

Nr. 10

1936

35. Jahrgang

Neuere Leben-Jesu-Literatur. I: Prat, Jésus Christ. Pickl, Messias König Jesus. Goguel, Das Leben Jesu (Sickenberger). Henne, Das Alte Testament übersetzt und erläutert II (Schulz). Willam, Das Leben Marias, der Mutter Jesu (Schmid). Franses, Radicalisme in de eerste eeuwen der Kerk (Altaner). Madoz, El Comonitorio de San Vicente de Lerins (Altaner). S. Leonis M. Epistulae contra Eutychetis haere- sim. Ed. Silva-Tarouca (Rütten).	Rupprecht, Cosmae et Damiani vita et miracula (Kalsbach). Graf, De subjecto psychico gratiae et virtu- tum. I, 2 (Landgraf). Stadtmüller, Eine griechische Übersetzung des italien. Apokalypsekommentars des F. da Venezia (Diekamp). Freudenberger, Augustinus Steuchus aus Gubbio (Lauchert). Seiler, Der Zweck in der Philosophie des Suarez (Kiessler). Rotter, Das Leben in der Gottesliebe nach Franz v. Sales (Richtstätter).	Richter, Die Studentenmatrikel der Adolphi- Universität zu Fulda (Reinhard). Jaspers, Nietzsche (Sawicki). Schickling, Sinn und Grenze des aristo- telischen Satzes: „Das Ganze ist vor dem Teil“ (Kiessler). Bocheński, De cognitione essentiae Dei (Sawicki). Chrysogonus a Jesu, Asceticae et My- sticae Summa (Wilms). Schulte, Was ein Seelsorger von nervösen Seelenleiden wissen muß (Eberle). Kleinere Mitteilungen. Bücher- und Zeitschriftenschau.
--	--	---

Neuere Leben-Jesu-Literatur

I.

Die Zentralfrage der christlichen Theologie nach der Person und dem Wirken Jesu Christi hat auch in neuester Zeit wieder eine Reihe von zusammenfassenden Beantwortungen gefunden, die auch vor das Forum der Wissenschaft getreten sind. Einige mögen im folgenden beurteilt werden.

Prat, Ferdinand, S. J., **Jésus Christ. Sa vie, sa doctrine, son oeuvre.** 2 Bände. 3ème édition. Paris, Gabriel Beauchesne & Fils, 1933 (VII, 595 S. mit einer Karte von Palästina und einem Titelbild; 594 S. mit einer Karte von Jerusalem und einem Titelbild 8°).

Ein Leben Jesu aus der Feder Prats darf von vornherein auf Beachtung rechnen, da der Verf. sich durch seine zweibändige Theologie des h. Paulus einen geachteten Namen gemacht hat. Allerdings hat er die Höhe dieses Werkes nicht entfernt erreicht. Er hat sich aber auch selbst sein Ziel bedeutend niedriger gestellt und nicht für Forscher, sondern für weitere Kreise, „die schon eine ernste Kenntnis vom Evangelium besitzen, aber den Wunsch haben, ein wenig mehr zu erfahren“ (Vorrede), schreiben wollen. Darum verlegt er auch die näheren Mitteilungen des exegetischen Materials und die Auseinandersetzungen mit der Fachwissenschaft in unzählige Anmerkungen, Notes complémentaires und Appendices. Dafür dient der Haupttext auch erbaulichen Zwecken und erzählt häufig Legenden, besonders aus Apokryphen. Sehr tritt er für die in den Evangelien nicht erwähnte Erscheinung des Auferstandenen vor seiner Mutter ein. Auch gegenüber von lokalen Traditionen ist er sehr gläubig. Ein persönlicher Aufenthalt im Hl. Land ermöglichte ihm eine eingehende und anschauliche Schilderung von Land und Leuten in Palästina. Sein Grundsatz ist auch: „Laissons les Orientaux parler leur langage“ (II 168), aber „das Dogma vom unveränderlichen Orient“ erkennt er nicht völlig an (I 131). „C'est l'homme qui a ruiné cette terre excellente“ (I 475). Er macht einen Unterschied zwischen einem Leben Jesu und einem Evangelienkommentar (Vorrede); tatsächlich ist aber doch fast alles, was er mitteilt, Erklärung von Evangelientexten und Folge-

rung aus solchen, so daß diese Unterscheidung praktisch keine große Bedeutung hat. Er gibt ja auch alle Evangelientexte in französischer Übersetzung wieder (manchmal stark gekürzt wie Jo 3, 29) und fügt dann ihre Erklärung bei, wobei allerdings manches, besonders die Redestoffe, sehr cursorisch behandelt wird. Dafür wird der patristischen Erklärung große Aufmerksamkeit geschenkt. Mit Berufung auf sie wird z. B. die Behauptung, Lk biete den Stammbaum Mariens, abgelehnt. Auch die Versuche, die Kreuzesworte zu Maria und Johannes für die Mutterschaft Mariens gegenüber der Menschheit auszunützen, erregen seine Bedenken, weil Chrysostomus, Cyrill von Alexandrien und Augustinus gar nichts davon wissen und der Gedanke erst im 15. Jahrh. aufgekommen ist; die dafür eintretenden Thesen von J.-B. Terrien (Paris 1902) nennt er eine „tâche difficile et d'un succès douteux“ (II 402). Überhaupt leistet P. einer dogmatisierenden Exegese — ich meine damit nicht eine, die Dogmen zugrunde legt — nicht immer Folge. So ist er mit der landläufigen Erklärung des Nichtwissens Jesu um die Parusiestunde (Jesus wisse sie nicht mit einer scientia communicabilis) unzufrieden und sieht darin „l'air d'une échapatoire“ (II 254). Von der These, Jo 15 vereinige Belehungen verschiedener Epochen, erklärt er, sie habe „rien de contraire à la plus scrupuleuse orthodoxie“. „Les discours composites sont fréquents dans l'Evangile“ (II 298). Die Harmonisierungsversuche bei den Berichten über die Verleugnungen Petri befriedigen ihn anscheinend auch nicht, denn er fügt bei: „Peut-être même, si l'on avait pas affaire à des esprits pointilleux, ne serait-il pas besoin de pousser si loin la concordance“ (II 357). Von der Genealogie des Lk nimmt er an, daß sie „encore plus de latitude“ anwende als die des Mt (I 76). Die Namensform Gadara Mt 8, 28 möchte er auf eine falsche Annahme des Übersetzers des Mt-Textes zurückführen (I 351). Hat er dabei beachtet, daß er damit einem als inspiriert anzusehenden Text eine Unrichtigkeit zuschreibt? Gegen Cajetans Versuch, die Berufung der ersten Jünger zu duplizieren, bemerkt P. mit Schärfe: „Cela n'a-t-il pas l'air d'une subtilité rabbinique et d'un subterfuge désespéré?“ (I 227). Aber er selbst leistet sich an Duplizierungen auch sehr viel, indem er zwei Bethesda am gleichen Seeufer, zwei Verkündigungen des Ge-

botes der Liebe, zwei Tempelreinigungen, zwei Synedriums-sitzungen zur Verurteilung Jesu, einen Apostel und einen Herrnbruder namens Judas (abgesehen vom Verräter) und eine zweimalige Verheiratung der Maria, der Schwester der Mutter Jesu, annimmt. Umgekehrt hat er die Identifizierung der salbenden Sünderin mit Maria Magdalena und Maria von Bethanien gewagt, aber zugestanden, daß es eine gewisse Kühnheit sei, sich über die Tatsachen der evangelischen Geschichte besser informiert zu halten als der Evangelist selbst (I 306). Er möchte das Abweichen vom Literalsinn „wenigstens den Mystikern und Predigern“ zugestehen und findet meine gegenteilige Meinung „ein wenig zu weitgehend“ (II 506). Ist es wirklich einwandfrei, eine Heilige mit einer sündhaften Vergangenheit zu belasten, wenn man, wie P. zugibt, keine Beweise dafür hat? Im bürgerlichen Leben würde das eine gerichtliche Verurteilung wegen Beleidigung zur Folge haben. Methodisch ist es auch bedenklich, dem Gegner das *onus probandi* zuzuschreiben, wie es P. I 488 tut; historische Untersuchungen müssen auf dieses dialektische Beweismittel, das der Rechtssphäre entnommen ist, völlig verzichten. In der Einleitung bespricht P. kurz die Evangelienfrage, aber das synoptische Verhältnis wird nicht klar herausgestellt. In den Einzelerklärungen finden sich aber öfter Bemerkungen über eine enge Abhängigkeit des Lk von Mk, eine nahe Berührung zwischen Mt und Mk, eine Abhängigkeit des Mk von Mt, aber auch wieder eine Korrektur des griechischen Mt an Mk; daneben spielt auch die Traditionshypothese noch eine Rolle; P. glaubt auch nicht an die Existenz einer semitischen Kindheitsgeschichte; der Semitismus in der Darstellung der Evangelien sei absichtlich gewählt worden; beim *βδελύγμα τῆς ἐρημώσεως*, das er auf das Eindringen des Johannes von Gischala beziehen möchte, nimmt er an, daß Lk durch ein Äquivalent, das seinen Lesern verständlicher war, Ersatz geschaffen und die Umzinglung Jerusalems im Jahre 69 dafür eingesetzt habe (II 247). Chronologisch urteilt P., allerdings „sous toutes reserves“, folgendermaßen: Der Täufer trat schon in den letzten Monaten des Jahres 26 auf; im folgenden Winter ließ Jesus sich taufen und wirkte dann zwei Jahre; Jo 5 und 6 sind umzustellen; Jesus starb am 18. März 29 oder am 7. April 30. Die zweijährige Wirksamkeit kann allerdings nur aufrechterhalten werden, wenn die jüdische Taufstätigkeit Jesu stark verkürzt wird; dagegen spricht aber ihr von Jo 3, 26 und 4, 1 bezeugter großer Erfolg; der ließ sich nicht in ein oder zwei Monaten, wie P. annimmt (I 487), erreichen; ob *τετράμηνος* einem Sprichwort angehört, ist auch sehr zu bezweifeln. Im einzelnen gruppiert P. sein Material vielfach systematisch; auch vom sog. Reisebericht des Lk gibt er zu, daß er viele Stücke enthält, die geographisch und chronologisch in andere Zusammenhänge gehören (II 5). Jo 3, 31–36 betrachtet er als Reflexion des Evangelisten; warum dann nicht auch 3, 16–21? P. ist auch für die Identität der Parabeln von den Talenten und den Minen; die Evangelisten hätten „modifié la présentation“ (II 186, I 33). Bei dem analogen Fall der Parabel vom königlichen Hochzeitsmahl und dem Gastmahl will er aber an zwei verschiedenen Parabeln festhalten, gibt aber dann doch zu, daß auch Mt zwei ursprünglich getrennte Gleichnisreden zusammengegossen haben könnte (II 227); das letztere ist das allein Richtige (vgl. meinen Aufsatz in der Byzantinischen Zeitschrift 30, 253–261). Die kollektive Darstellungsweise des Mt erklärt auch nach P. die Erscheinung des Auf-erstandenen vor den frommen Frauen. Die Brotbrechung in

Emmaus (= Emmaus Nikopolis) dürfe nicht eucharistisch aufgefaßt werden. Ebenso lehnt P. mit Recht die eucharistische, aber auch die spirituelle Auffassung der vierten Vater-unserbitte ab. Er gibt auch zu, daß man Jo 5, 3 b und 4 besser als unecht betrachtet. Wanderstab und Sandalen habe Jesus, falls sie nötig waren, den missionierenden Aposteln erlaubt. Seine eschatologische Rede sei nicht bloß Prophezie, sondern auch Apokalypse; es sei wie wenn man zwei Paläste, die hintereinander liegen und von denen der erste ein durchsichtiger Kristallpalast ist, in einer Linie betrachtet.

Widerspruch wird man, abgesehen von den bereits genannten Fällen, noch sehr oft erheben müssen. Wie kann man beweisen, daß Saturninus und Quirinius gleichzeitig Statthalter von Syrien gewesen sind? Jo 2, 4 kann unmöglich bedeuten: „Que me voulez-vous? ou bien: Pourquoi me demander cela?“ (I 184). Bezüglich der Johannesfrage an Jesus vertritt P. die alte Annahme, der Täufer habe wegen seiner an der Messianität zweifelnden Jünger Jesus fragen lassen, hebt aber dann selbst dieses Urteil wieder auf, indem er sagt: „Jean interroge Jésus moins pour lui que pour ses disciples“ (I 262); also fragt er doch auch seinetwegen! Ich versuchte das Problem im Klerusblatt 1935, Nr. 51, S. 843 f. zu lösen und verweise hier darauf. Die gleiche Unentschiedenheit trifft man bei Beurteilung der Handlungsweise der Martha von Bethanien. P. erklärt sie als gut und die ihrer Schwester als besser; dann aber wird als Inhalt des Vorwurfs Jesu angegeben „de trop se préoccuper de soins matériels“ (II 26) und in der „Table générale des matières“ heißt Martha „hôtesse de Jésus un peu trop empressée“; also ist die Grenze des Guten doch überschritten, wenn auch nur wenig und die Haltung Mariens ist allein gut; *μηδὲν ἄγαν*. Eine Verflüchtigung der Evangelienaussagen bedeutet es auch, wenn P. den Verstockungszweck der Parabeln ganz leugnet. Mit der Deutung *ἡ γενεὰ αὕτη* = das jüdische Volk bei Mt 24, 34 kann man zwar der Aussage ihre Schwierigkeit nehmen, aber man bricht ihr damit auch ihre Spitze ganz ab und macht sie ziemlich wertlos. V. Soden und Vogels werden gelobt, weil sie bei Mk 9, 29 die Worte *καὶ νηστεῖα* beibehalten (I 451), und doch sind diese sicher unecht (s. meine Darlegungen in Forschungen und Fortschritte 3, 205). P. meint, daß Jesus nach dem letzten Laubhüttenfest nicht mehr nach Galiläa zurückgekehrt ist; falls aber Lk 9, 51: „als die Tage seiner Aufnahme voll geworden waren“ ernst genommen wird, kann man doch die letzte Reise nach Jerusalem nicht schon ein halbes Jahr vor das Leidenspascha setzen. Die Mitteilung des Vaterunsers verlegt P. in die letzte Zeit und auf den Ölberg; sollen die Apostel erst so spät das Bedürfnis empfunden haben, Jesus zu bitten: „Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger darüber belehrt hat?“ „Das Gleichnis vom guten Hirten soll die Mitte zwischen Parabel und Allegorie halten“ (II 72); wie ist das logisch möglich? Eigentümlich ist auch die Vermutung P.s, der Hinweis auf die Anwesenheit des künftigen Verräters in Kapharnaum Jo 6, 70 f. könne erheblich später als die eucharistische Rede angesetzt werden. Bedauerlich ist, daß bei den Berichten über die Einsetzung der Eucharistie das *μετὰ τὸ δεῖπνῆσαι* nicht näher gewürdigt wird wie vieles andere. Die Apostel auf dem Ölberg läßt P. nur von einem Halbschlaf erfaßt sein. Er nimmt auch eine zweifache Datierung des Paschafestes an; die Hohenpriester hätten das Paschamahl einen Tag später gehalten. Kann man sich erstlich eine solche Differenz an ein und demselben Orte vorstellen? Die einen haben schon Feiertag, während die andern noch Werktagarbeiten tun dürfen.

Eine völlige Benutzung auch nur der wichtigeren Literatur ist von einem so umfassenden Werk nicht zu verlangen. Aber in der Befragung deutscher Autoren hätte P. trotzdem erheblich mehr leisten können. Bei der ganz summarischen Erklärung der Abschiedsreden Jesu verweist er wohl auf Durands Artikel u. a., aber nicht auf Keplers tiefdurchdachten Kommentar. Protestanten wie Zahn („dont le sens critique et historique n'égale pas l'immense érudition“ [I 544]) werden oft zitiert. Einmal bemerkt P.: „Avant de citer le texte d'un auteur protestant, favorable en apparence, à l'Eglise romaine, il faut bien regarder aux alentours“

(II 322). Aber andererseits protestiert er auch kräftig gegen Maldonat („le grand exégète“ [I 35]) „viel zu scharfe Zensur“ über „recentiores haereticorum interpretes et nonnulli etiam catholici qui nimis eos avide sequi solent“ (II 256). P. scheint aber überhaupt keine sehr hohe Meinung von der exegetischen Arbeit zu haben. Bei Erklärung des Gleichnisses vom Hochzeitsmahl bemerkt er: „Cette parabole serait plus claire si elle avait été moins commentée“ (II 102).

Zum Schluß eine Frage! I 512 behauptet P., ohne Belege anzugeben, die Proselyten seien in einen der Stämme eingeschrieben worden und ihre Genealogie werde so gesetzlich auf einen der Söhne Jakobs zurückgeführt. Ich suchte vergeblich nach einem Beweis für diese nicht sehr wahrscheinliche Einrichtung, und auch Kenner der rabbinischen Literatur, an die ich mich um Aufschluß wandte, wußten nichts davon. Die Frage ist nicht bedeutungslos, weil ja bekanntlich neuerdings behauptet wurde, die Ahnen Jesu seien solche Proselyten.

Pickl, Josef, Messias König Jesus in der Auffassung seiner Zeitgenossen. München, Josef Kösel & Friedrich Pustet, 1935 (286 S. gr. 8^o mit 15 Bildtafeln und 3 Karten). Lw. M. 6,80.

Dieses Erstlingswerk eines katholischen Pfarrers behandelt nur Ausschnitte aus dem Leben Jesu, besonders aus der Leidensgeschichte. Er hat sich durch eingehendes Studium der Schriften des Flavius Josephus (er sagt oft auch Josephus Flavius) und anderer zeitgeschichtlicher Quellen, z. B. über das Militärwesen, die Grundlagen für seine Forschungen verschafft und glaubt vor allem auch Erfahrungen, die er als Feldgeistlicher im Balkankrieg gemacht hat, mit Erfolg für das Verständnis des N.T. ausnützen zu können. Scharfsinnige Beobachtungen, in klarer und plastischer, teilweise etwas derber Sprache vorgetragen, sollen neues Licht auf die von den Evangelien erzählten Vorgänge werfen. Die messianische Bewegung der damaligen Zeit tritt dadurch deutlicher hervor. Wie die Jünger Jesu erst allmählich zu einer reineren Messiasauffassung gelangten — beim Petrusbekenntnis bei Cäsarea Philippi lag nach P. noch keine Erkenntnis der Gottheit vor, auch die Erklärung Jesu vor Kaiphas sei rein messianisch — und auch das Volk in Jesus immer wieder nur den politischen Messias König (*βασιλεύς*) sah, wird in kräftigen Farben gezeichnet. Häufig ist P.s Darlegung eine Kriegserklärung gegen die „vom menschenfreundlichen Schreibtisch“ aus arbeitende Exegese der Fachmänner, deren Resultate scharf abgelehnt werden. Und doch ist sehr vieles von dem Neuen, was P. vorbringt, nicht haltbar. Den von ihm selbst formulierten, allerdings selbstverständlichen methodischen Grundsatz: „Jeder Erklärungsversuch muß hinreichende Wahrscheinlichkeitsgründe für sich in Anspruch nehmen können“ (S. 160) hat er nicht beachtet. Das sorgfältige Abwägen aller zur Lösung eines Problems vorliegenden Argumente fehlt vollständig; Möglichkeiten werden ihm zu Wirklichkeiten, Auffassungen, in denen ein Körnchen Wahrheit steckt, werden maßlos übertrieben und immer wiederholt, moderne Verhältnisse (z. B. beim Militär) ins Altertum zurückverlegt, kurz aller Scharfsinn und aller Fleiß läuft leer, weil die ernste geschichtliche und philologische Methode ebenso fehlt wie gründliche Ausnützung der einschlägigen Literatur.

Ein Grundgedanke seines Werkes ist die Annahme einer großen politischen Partei, die im Jahre 6 n. Chr. begründet wurde und am See Genesareth einen Hauptsitz hatte. Diese soll den wenig schmeichelhaften Namen „die Lestai“ (P. sagt ganz unsinnigerweise die Lestes) geführt, aber ihre „Räubereien“ nur zu Erhaltung ihres Unterhaltes und sonstigen ehrlichen Zwecken ausgeübt haben; ihr Hauptzweck war die Abschüttelung des Römer-

joches, also ein Ziel, das allen Juden sympathisch sein mußte. Barabbas war ihr Führer und die Schächer gehörten zu ihnen. Wie kann aber dann Lk die letzteren *κακούργοι* (23, 32) nennen und einer dieser „Verbrecher“ seine Hinrichtung als gerechte Vergeltung darstellen? Ja P. zählt nicht bloß diese Räuber, sondern auch die Räuber, die den von Jerusalem nach Jericho Wandernden ausplünderten und halbtot liegen ließen, zu diesen „Bandenleuten“. Jesus selbst habe auch auf sie angespielt, wenn er sagte: „Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt es zu einer bluttriefenden Bandenhöhle gemacht“ (Mk 11, 15+). Diesen Lestai wird dann auch der von Pilatus niedergeschlagene große Aufstand wegen seiner Wegnahme von Tempelgeldern zugeschrieben. Er habe, was aber keine Quelle sagt, am letzten Laubhüttenfest des Lebens Jesu stattgefunden und sei von den Pharisäern und Hohenpriestern verraten worden. Bei Jo 7 ff. sei das Durcheinander jener Tage noch deutlich erkennbar. Aber vor P. hat dies trotz der eifrigsten und gründlichsten Beschäftigung mit dem Jo-Ev noch niemand erkannt. Nun war aber nach P. für den Karfreitag ein neuer Aufstand geplant. Die Apostel, die ja nie etwas anderes erwartet hatten, als daß sie den Kampf gegen die Römer mitmachen müßten, hätten sich dafür mit zwei Schwertern ausgerüstet (!); auch die Brüder Jesu hätten Vorbereitungen für einen bewaffneten Aufstand gemacht; Judas Iskarioth habe auch, als er den Abendmahlsaal verließ, geglaubt, Jesus wolle nun die letzten Rollen für den morgigen Aufstand verteilen und dann losschlagen, und erst am Karfreitagmorgen erkannt, daß Jesus niemals an Kampf und Aufstand gedacht habe. Was für Apostelkarikaturen entstehen doch bei solchen Auffassungen! Die Bandenleute sollen am Palmsonntag Jesus zugejubelt haben, vor Pilatus stehend hätten sie aber die Freilassung ihres Führers Barabbas verlangt, weil sie von den Pharisäern umgestimmt worden waren und nun Jesus für einen Römerfreund hielten. Bedurfte es dazu einer Aufhetzung durch die Pharisäer?

Das Prätorium verlegt P. mit vielen andern auf die Burg Antonia. Für ihn sind aber militärische Gründe entscheidend. Von dort aus hatte Pilatus den allein möglichen „Gefechtsstand“. Wenn aber kein Aufstand zu befürchten war, brauchte Pilatus doch nicht auf dem Gefechtsstand anwesend zu sein. Große Mühe verwendet P. darauf, die Burg Antonia und den ihr vorgelagerten Lithostrotos mit den ihn begrenzenden Bauten zu rekonstruieren. Hätte er die auf neuen Ausgrabungen beruhenden Veröffentlichungen des Dominikaners H. Vincent (*L'Antonia et le Prétorium*) in der *Revue Biblique* (1933, 83—113) gekannt, so hätte er sein phantasievolles Kartenhaus nicht erbaut. Er weiß, wo das Wohnprätorium mit seiner schmalen Zimmerflucht, das „Geschäftsprätorium“, die Tribüne (das heißt nach ihm *βῆμα*) und das Wachtlokal lagen. Davor soll sich in einem Viertelkreis der Lithostrotos ausgebreitet haben, der von einem schräg abfallenden Plattenmantel gegen den Tempelplatz abgegrenzt wurde und durch *καταβάσεις* mit ihm in Verbindung stand. Wenn Josephus, der es gesehen hat, sagt, der Felsen, auf dem die Antonia erbaut wurde, sei 50 Ellen hoch und falle ringsum steil ab (*Bellum Jud.* 5, 5, 8), so wird diese Zahlenangabe einfach als Überschätzung beiseite geschoben; die Angabe, die Burg liege *κατὰ γωνίαν δύο στοῶν*, wird gewalttätig übersetzt mit „gegenüber einem Winkel von zwei Säulenhallen“; *καταβάσεις* wird als Verbindungsbrücken gedeutet, während es Treppen, die zum Tempelplatz hinabführen, sind. Ganz kurios deutet P. die Worte *ἐν τῷ πραιτωρίῳ τοῦ Ηρώδου* (Apg. 23, 35); sie sollen heißen: „in der Kommandantur des Lagers, das Herodes heißt“ (S. 220). Die Vertreter der Antoniahypothese sollten auch einmal erklären, warum diese Burg bei Josephus *προύριον*, in der Apg. *παρεμβολή*, aber nie *πραιτώριον* heißt, worunter man nach der nächstliegenden Deutung nur die Amtswohnung des Prätors verstehen kann. Von den Soldaten, die Jesus verspotteten und ans Kreuz nagelten, weiß P., daß sie syrischen Kohorten angehörten; die Verspottung sei die Travestie einer Siegesfeier. Die *σκελοκοπία* wird als „Schienbeinzertrümmerung“ erklärt (*σκεῖλος* heißt aber der Schenkel); sie sei nicht als Gnadenstoß, sondern als Vorbereitung des Abtransportes aufzufassen. Fast unglaubliche Künstelei ist es, wenn P. das Zuschauen der frommen Frauen schon als einen Bestand der offiziellen Toten-

klage betrachtet, der dann am Grabe Jesu eine zweite Totenklage gefolgt sei. Einen Höhepunkt der Absurdität erreicht P. aber, wenn er das „Noli me tangere“ als Ausfluß des im Balkan und anderswo noch nachweisbaren Glaubens, die Seele bleibe nach dem Tode noch einige Tage in der Nähe des Leichnams, betrachtet; Jesus habe der Magdalena gesagt: „Suche nicht länger mit den Salben und den Harzen, mit der Totenklage und dem ganzen Totendienste meine Seele am Grabe festzuhalten“ (S. 177). Wenn dann der Auferstandene mit seinen Jüngern gegessen hat, so soll das nicht bloß deshalb geschehen sein, um einen Beweis der Realität seines Auferstehungsleibes zu geben, sondern auch um mit ihnen nach dem Trauerfasten das übliche Trostmahl zu halten. Das Fallen des besessenen Knaben in Feuer und Wasser (Mt 17,15) erklärt P. als Befallenwerden von Fieber und Schweißausbrüchen; das Jesuswort vom Nichtsterben des Wurmes und Nichterlöschen des Feuers ((Mk 9,45) besage, daß die Verdammten ihre Würmer (P. hat solche an Verwundeten gesehen) und ihr Wundfieber mit in die Ewigkeit hinübernehmen.

Bezüglich der Zeit des Abendmahles huldigt auch P. der Antizipationstheorie. Simon von Cyrene bringt die bitteren Kräuter für das Paschamahl erst vom Felde herein. Den Beweis für eine Doppeldatierung des Pascha (P. gebraucht immer die bei den Protestanten übliche, aber nicht begründete Form Passah, so wie er auch mit Luther immer Golgatha sagt) entnimmt er Josephus. Dieser rede sowohl von einer siebentägigen wie von einer achttägigen Feier. Aber an der einen Stelle (*Ant.* 3, 10, 5) handelt es sich um die sieben Tage, die dem 14. Nisan folgen, und an der andern Stelle (ebd. 2, 15, 1) um das ganze achttägige Fest (14.—21. Nisan); das ist also keine verschiedene Rechnungsweise; nie wird der 13. Nisan zum Feste gezählt. Unrichtig ist auch die Interpretation der Josephustexte, die P. zum Beweise der völligen Harmonie zwischen Lk und Josephus hinsichtlich der Quiriniusschätzung beizieht; dabei begeht er die Gewalttat *πλεονεξία* mit Oberhoheit und *διαφορά* mit Steuergewinne zu umschreiben. Ohne jeden Beleg wird einfach behauptet, Quirinius sei schon zu Lebzeiten des Herodes Leiter einer Steueranlage in Judäa gewesen.

Das eine Auswahl aus den vielen Beanstandungen, die mir bei der Lektüre aufgestoßen sind. Der Verlag hat das Buch schön ausgestattet und ihm auch einen wertvollen Bildschmuck gegeben. In den griechischen Texten sind viele Fehler und nicht alle sind Druckfehler (vgl. *βασιλεὺς, ἀγῶν, αἰὼν, ἀποιμειν*). Das Buch hat schon vier Monate nach Erscheinen eine 2. Auflage erlebt und der ausgegebene Prospekt kann große Lobsprüche, auch von seiten von Fachexegeten, anführen. Ich kann mich ihnen leider nicht anschließen.

Goguel, Maurice, Das Leben Jesu. Nach der französischen Ausgabe von „La vie de Jésus“ (Paris, Payot, 1932) ins Deutsche übertragen von Robert Binswanger (mit Zusätzen des Verfassers). Zürich, Leipzig u. Stuttgart, Rascher & Cie., 1934 (XVI, 500 S. gr. 8°). Lw. M. 12.

Das Vaterland Renans, das in der Leben-Jesu-Literatur wohl an der Spitze steht, hat uns noch ein zweites bedeutsames Werk darüber beschert. Es stammt aus der Feder des bekanntesten Professors an der protestantischen Theologischen Fakultät in Paris und Nachfolger Loisy an der dortigen Universität, der auch als Schriftsteller außerordentlich fruchtbar ist. Leider ist die Übersetzung ins Deutsche schlecht. B. beherrscht das Deutsche nicht vollständig und schreibt Sätze wie: „Die zweite (Bedingung) erfordert, daß die Quellenfrage abgeklärt wird“ (*ait été tirée au clair*) (S. 4); „Man kann diese Angabe nicht abstellen“ (*on ne peut faire fond*) (S. 156); „Diese Frage hat sich nicht für ihn gestellt“ (S. 403); „eine Zugehörigkeit des Vorgangs in den Bericht“ (S. 338); „oder — oder“ (S. 329) statt: „ent-

weder — oder“. Gänzlich unsinnig ist der Satz: „Man hat die Geschichtlichkeit des Verrats aus mehreren Gründen in Zweifel gezogen. Worin der erste bestanden hat, weiß man nicht“ (S. 336). Im französischen Text heißt es: „La première est qu'on ne parvient pas à se représenter en quoi elle (la trahison) a consisté“. Der „insurgé“ Judas (der Galiläer) ist beim Übersetzer „der Verräter“ (S. 454) usw.

G. ist von dem Bestreben geleitet, aus den Berichten der Evangelien das herauszuschälen, was als historisch sicher gelten darf. Er beschränkt sich auf ein Minimum, will aber daran keine weiteren Abstriche mehr dulden und damit erreichen, daß die sog. negative Evangelienkritik nicht einem uferlosen Radikalismus verfällt. Darum wendet er sich gegen Renans Kritik, gegen die Bestreitung der Geschichtlichkeit Jesu, gegen die formgeschichtliche Schule, gegen Jülichers Parabeltheorie, gegen die These vom arischen Jesus u. a. Er glaubt aber nicht an dessen davidische Abstammung, erklärt jedoch im übrigen: „Der Charakter eines Menschen hängt wenigstens ebenso von der Erziehung ab, die er erhielt, als von der Rasse, der er angehört“ (S. 445). Die Hypothese von der doppelten Wahrheit beantwortet er mit dem sehr richtigen Satz: „Die Zeit ist vorbei, wo dieselbe These in der Theologie für wahr und in der Philosophie für falsch gehalten werden konnte . . . Die religiöse Spekulation über Christus setzt notwendig Tatsachenurteile voraus, die sich auf das Leben Jesu beziehen“ (S. 113 f.). Darum nennt Werner Georg Kümmel sein Vorgehen in einem Geleitwort zur deutschen Ausgabe „einen sorgfältig begründeten Mittelweg“. Vom Standpunkt einer positiven Bibelkritik aus angesehen sind aber G.s Thesen immer noch reichlich radikal. Das Jo-Ev gilt ihm als unecht und als Bearbeitung älterer Quellen, die von Kap. 7 ab deutlich erkennbar sein sollen. Die Synoptiker seien alle nach 70 entstanden. An der Verschiedenheit der Quellenberichte studiert dann G. die Veränderungen und Steigerungen der Tradition und arbeitet sich so unter Aufbietung eines aufs äußerste gesteigerten kritischen Empfindens zum vermeintlichen ursprünglichen Kern der Überlieferung durch.

Daß bei solcher Auffassung Jungfrauengeburt, Engelserscheinung in Gethsemani und viele andere rein übernatürliche Vorgänge hinwegfallen, ist klar. Aber G. geht wesentlich weiter. Als einziges geschichtliches Kreuzwort erkennt er das Eloï, Eloï usw. an. Andererseits macht er in der Wunderfrage doch erhebliche Konzessionen; er gibt zu: „Man war gleich nach dem Tode Jesu davon überzeugt, daß er eine Anzahl Wunder vollbracht und nicht wie ein Mensch gelebt hatte, der Gemütsbewegungen und Leiden unterworfen war, sondern wie ein göttliches Wesen“ (S. 98). Krankenheilungen, wozu G. natürlich auch die Dämonenaustreibungen rechnet, seien nicht zu leugnen; ihre nähere Beurteilung gehöre aber in das Gebiet der Medizin. Eigentümlich ist G.s Annahme, Jesus sei mit dem Täufer in Konflikt gekommen und von ihm weggegangen; deshalb habe der Täufer in Jesus einen ungetreuen Jünger und Renegaten erblickt. Die galiläische Wirksamkeit Jesu soll dann dadurch einen Abbruch gefunden haben, daß Herodes Antipas, der bis dahin nur beobachtete, sich entschlossen habe, Jesus zu töten. Nun mußte Jesus fliehen und sich verbergen. Die Flucht nach Jerusalem sei dann in der Überlieferung zu einer Fortsetzung der Missionstätigkeit umgestaltet worden und eine weitere Steigerung habe daraus gemacht, Jesus sei dorthin gegangen, um zu sterben. In Wirklichkeit habe Jesus seinen Tod nicht vorausgesehen oder höchstens geahnt; erst beim Abendmahl und in Gethsemani sei ihm die Notwendigkeit seines Sterbens zum Bewußtsein gekommen. Und während er sich vorher nur für einen Propheten gehalten habe, sei es ihm nun klar geworden, daß er der Menschensohn, d. h. der leidende Messias sei. Überhaupt sei das Bild der Tätigkeit Jesu in Jerusalem von

den Evangelien stark verfälscht worden. So habe sich Jesus nur gegen die Anwesenheit von Verkäufern und Wechslern im Tempel verwahrt; „wenn es ausgemacht ist, daß man im Tempel Tauben kaufen konnte, so verkaufte man dort kein Vieh“ (S. 273). Das Abendmahl betrachtet G. als bloßes Abschiedsmahl; Jesus hat mit Hinweis auf die Wiedervereinigung beim messianischen Mahl den Abschiedskelch getrunken und dann als Symbol seines freiwilligen Sterbens Brot ausgeteilt. Der johanneische Bericht über die Fußwaschung soll Allegorie des Abendmahls sein und den eucharistischen Bericht der Synoptiker ersetzen. Wie weit sich G.s Kritik von den Berichten der Evangelien entfernt, zeigt auch seine Annahme, Jesus sei überhaupt nicht vom Synedrium, sondern nur von Pilatus verurteilt worden; auch die Sendung zu Antipas sei ungeschichtlich. Ja sogar die Verleugnung Petri wird von G. gestrichen. Wie eklektisch er vorgeht, beweist z. B. seine Kritik an den bei Lk 12, 49—53 überlieferten Logien: Das Wort von der Taufe, die Jesus empfangen wird, wird preisgegeben, das vom Feuer, das er auf die Erde bringen wird, als ursprünglich anerkannt.

Hinsichtlich der Chronologie des Lebens Jesu huldigt G. der Einjahreshypothese und meint, folgende Datierungen hätten „große Wahrscheinlichkeit“: Ende 26 oder Anfang 27 beim Täufer am Jordan; Frühjahr 27 Rückkehr nach Galiläa; Verkündigung bis September; dann bis Dezember Tätigkeit in Jerusalem; Pascha 28 Tod. Astronomische Berechnungen des Todesdatums sind nach G. „jedes Wertes bar“ (S. 132).

Die Lehre Jesu sieht G. trotz ihrer Wurzel im Judentum als neue an. Es wird nicht mehr wie noch beim Täufer der gerechte Gott, sondern der gütige und barmherzige in den Vordergrund gestellt. Das Gottesreich ist ein eschatologischer Begriff. Jesus denke auch eschatologisch, aber nicht apokalyptisch (d. h. berechenbar und beschreibbar).

Renan hat einmal erklärt: „Wenn Wunder und Inspiration wirkliche Tatsachen sind, ist unsere Methode verwerflich“. G.s Kritik ist weit sachkundiger und im einzelnen viel feiner; aber prinzipiell müßte auch er das Zugeständnis seines Landsmanns und Vorgängers unterschreiben; denn seine ganze Einstellung zu den Problemen ist durch seinen Rationalismus bedingt, wie auch die Auswahl der von ihm verwerteten Literatur beweist. Es kommt also nichts dabei heraus, wenn ein positiv eingestellter Kritiker nun alle Thesen einzeln widerlegen wollte. Nur da, wo er sich sagen muß: Auch wenn ich Rationalist wäre, dürfte ich nicht so urteilen, kann eine fruchtbare Auseinandersetzung stattfinden. Ich glaube im Obigen auch solche Fälle genannt zu haben und würde wünschen, daß negative Kritiker bei der Besprechung positiver Werke sich auch die Frage vorlegen möchten, ob sie nicht bei Anerkennung übernatürlicher Faktoren ebenso urteilen würden wie der kritisierte Autor. G. konstruiert einmal (S. 126) den Fall, die bekannte apokryphe Geschichte, wonach der Jesusknabe Vögel aus Ton geformt und dann in die Hände geklatscht habe (im Französischen steht: souffla sur eux), worauf die Vögel lebendig wurden und fortflohen, wäre in unseren alten Evangelien überliefert und biete alle äußere Gewähr. Dann könne man sich nicht (der Übersetzer läßt dieses „nicht“ aus, wodurch die Aussage unsinnig wird) weigern, anzuerkennen, daß der Knabe so gehandelt und die tönernen Vögel verschwunden, lebendige aber weggefliegen seien. Trotzdem müsse man den Gedanken an eine wunderbare Belebung der Vögel „suspendieren“. Für positive Kritiker ist die Tatsache, daß solche Zaubergeschichten in den kanonischen Evangelien fehlen, Kriterium ihrer Glaubwürdigkeit.

München.

Joseph Sickenberger.

Henne, Eugen, P. Dr. Lic. Bibl., O. M. Cap., Lektor für alttestamentliche Exegese, **Das Alte Testament aus dem Grundtext übersetzt und erläutert**. Zweiter Teil: Die Lehrbücher und die prophetischen Bücher. 1. und 2. Aufl. Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1936 (1192 S. 16⁰). Glw. M. 3,80.

„Ja, nun kann man doch den Jeremias lesen!“ — so sagte mir ein Freund, der sich den zweiten Band von Henne angeschafft. So ist es in der Tat. Was ich Theol. Rev. 1935, 5 ff. von dem ersten Bande mit den geschichtlichen Büchern sagen konnte, das muß ich beim zweiten Bande rückhaltlos wiederholen. Es ist eine Freude, in den beiden handlichen Bändchen zu lesen.

Die Anlage ist dieselbe geblieben. Nur haben wir hier entsprechend dem mehr dichterischen Inhalt viel „leeres Papier“. Den einzelnen Büchern gehen kurze Einleitungen voraus — auch Einführungen in die atl. Dichtung und in das israelitische Prophetentum. Das Wesentliche dürfte dabei gesagt sein. Bei der im allgemeinen recht geschickten und geschmackvollen Übersetzung dichterischer Stücke begnügt sich der Verf. mit freiem Rhythmus. Daß er einem eigentlichen Metrum mißtrauisch gegenübersteht, das ist nur anzuerkennen. Die vielen gelehrten (und verkehrten!) Schriften über „echte hebräische Metrik“ u. dgl. sind leider Danaidenarbeit gewesen.

Ein paar Proben der Übersetzung von H.:

Läg ich im Grabe,
So wäre mir Ruh!
Wär ich einschlafen,
So hätte ich Frieden! (Job 3, 13).
Jauchzenden Jubels wären sie voll,
Frohlockten,
So sie fänden das Grab (Job 3, 22).
Stellst dich die Sache
So auf die Probe? —
Dein Mühlen ist eitel.
Halt ein mit den Worten!
Wer könnt sie ertragen? — (Job 4, 2).

Gut wiedergegeben ist der im Hebräischen zur Verstärkung hinzugefügte Inf. absol. durch die Wiederholung, was übrigens schon Buber getan hat; vgl.:

Hört nur, hört, doch verstehet nicht!
Seht nur, seht, doch erkennet nicht! (Jes 6, 9).

Mitunter freilich könnte die Übersetzung etwas sorgfältiger sein. Jes 7, 14 lesen wir noch nach der Vulgata „die Jungfrau wird empfangen“. Nach dem Hebräischen heißt es aber viel richtiger und dem „Zeichen“ entsprechend „die Jungfrau ist schwanger“. Vgl. darüber meine Ausführungen in BZ 23, 229 ff. — Zu Jer 1, 5: ידע heißt nicht „erwählen“ — vielleicht „vertraut sein“. — Jer 1, 13 hat H. leider nach BH פני in פני geändert. Aber das richtig überlieferte „sein Angesicht“ bezieht sich in knapper Ausdrucksweise auf den, der den Topf zum Brodeln bringt. Vgl. zu dieser Kürzung Jer 1, 8; 4, 13; 10, 3; 20, 17. — Jer 2, 3 ist כל nicht übersetzt — etwa: „wer nur davon aß“. — Jer 31, 22 kann כבה unmöglich das Umschließen des Kindes durch den Mutterleib bedeuten, da in dem Worte eine Bewegung liegt. Somit fällt die Gleichsetzung des „Weibes“ mit der „Gebärenden“ in Mich 5, 2, wie die Anmerkung es haben will.

Im übrigen ist in den kurzen Anmerkungen wenig, aber doch viel gesagt. Der Verf. hütet sich im allgemeinen davor, den Wortlaut etwas sagen zu lassen, was nicht darin steht. So denkt er bei Job 19, 25 f. mit keinem Wort an den

Jüngsten Tag. Darum ist in dem am Schluß hinzugefügten guten Verzeichnis von Bonaventura Dickers unter „Auferstehungsglaube“ die Stelle auch nicht genannt. — Jes 11, 10 wird zu der Übersetzung „seine Ruhestätte“ nur die Lesung der Vulgata „sein Grab“ vermerkt. — Bei Ez 44, 2 f. spricht H. lediglich von einem Vergleich in der Liturgie, nicht jedoch von einer Weissagung.

Die fettgedruckten Überschriften über den einzelnen Abschnitt tragen viel zum Verständnis bei. Ob aber da nicht des Guten zu viel getan ist? Wenn wir in einem Liede mehrere Teilüberschriften haben, so bekommt das den Eindruck von Buntscheckigem. Der 29. Psalm trägt die Überschrift „Gottes Herrlichkeit im Gewitter“. Aber er wird geradezu zerrissen durch die weiteren Überschriften „Auf-ruf an die Engel“, „Das heraufziehende Gewitter über dem Meer“, „Das entfesselte Gewitter über dem Libanon“, „Das verklingende Gewitter über der Wüste“, „Israels machtvoller König“. Derartiges finden wir bei jedem Lied. Ich glaube aber, das darf nicht sein. Wenn man solche Inhaltsangaben für nötig hält — und sie sind schon brauchbar —, dann gehören sie nicht mitten in den Wortlaut, sondern in die Anmerkungen. Jetzt stören sie. Der Leser soll doch zunächst das ganze Kunstwerk auf sich wirken lassen ohne alles Beiwerk. Stellen wir uns einmal vor, Schillers Lied von der Glocke wäre gedruckt mit solchen Überschriften oder Inhaltsangaben! Oder man lese ein Lied laut: dann sind sie ohne weiteres unmöglich. Vielleicht gilt das sogar für die zahlreichen Teilüberschriften in Stücken mit ungebundener Rede. In Bibelabenden habe ich es selbst empfunden. Könnten in der nächsten Auflage die Überschriften nicht unter dem Strich angebracht werden?

Alles in allem genommen haben wir ein prächtiges Werk, das sicherlich zur weiteren Verbreitung und zum besseren Verständnis des A. T. beitragen wird.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch hinweisen auf eine protestantische Übersetzung des A. T. von Friedr. Karl Jonat: Die Heiligen Bücher des Alten Bundes in deutscher Übersetzung und mit Anmerkungen. 2 Bände. Braunschweig 1934. Das ist eine Leistung, die alle Anerkennung verdient, zumal wenn man bedenkt, daß dem Verf. als Pfarrer von Tremessen in Posen nicht viele Hilfsmittel zur Verfügung stehen. Mitunter kann man freilich anderer Meinung sein, und ich will da zwei Punkte herausgreifen. Der Verf. hält sich nicht an die überlieferte Reihenfolge der biblischen Bücher, er reißt sogar manche Bücher auseinander. Im 2. Bd. steht S. 5 ff. „der ältere Obadjahu“, S. 229 „der jüngere O.“, S. 35 ff. „der ältere Zacharjahu“, S. 224 ff. „der jüngere Z.“, S. 383 ff. „der jüngste Z.“. Da spiegelt sich die persönliche Auffassung des Übersetzers wider. Ob man die allgemein anerkennen wird? — Ein Zweites, was ich bedaure, ist die starke Abhängigkeit von Eduard König. Ich meine nicht von dem Semitisten und Bibelgelehrten König. Der nunmehr Verewigte hat auf diesen Gebieten Kenntnisse besessen, wie sie selten ein Mensch aufweist. Aber etwas fehlte ihm leider: er stand mit der deutschen Stilkunst auf Kriegsfuß. Vgl. die Proben aus seinem Genesis-Kommentar in Theol. Rev. 1919, 292 f. Seine Übersetzungen von dichterischen Stücken sind geradezu fürchterlich. Es ist schade, daß seine Mißhandlung der deutschen Sprache bei der vorliegenden Übersetzung in etwa — wenn auch lange nicht so aufdringlich — abgefärbt hat. Aber ich bin überzeugt, daß das Werk von Jonat auch trotz dieser Beanstandungen seinen Weg finden wird.

Breslau.

Alfons Schulz.

Willam, Franz Michel, **Das Leben Marias, der Mutter Jesu.** Freiburg i. Br., Herder & Co. (X, 587 S. 8°. Mit vielen Bildern). M. 4,60; gbd. M. 6,40

Willam ist als Verf. eines „Leben Jesu im Lande und Volke Israel“, dem ein ungewöhnlich großer buchhändlerischer Erfolg beschieden war, bekannt geworden. Dieser Erfolg mag ihn ermutigt haben, nun auch ein Buch über das Leben Mariens zu schreiben, das nach dem Vorwort aus denselben Vorstudien entstanden und nach denselben Grundsätzen ausgearbeitet ist. Im Vorwort liest man auch den zunächst verblüffenden, aber auch vielsagenden, ja alles sagenden Satz: „Die Heilige Schrift berichtet über das Leben Marias verhältnismäßig wenig (!). Somit ist die Möglichkeit gegeben, ohne den Umfang eines Bandes zu überschreiten, den einzelnen überlieferten Ereignissen nachzugehen und die innere Entwicklung von einem Ereignis zum andern zu verfolgen.“ Damit will W. offenbar erklären, warum sein Marienleben „bloß“ 600 Seiten stark geworden ist. Was dabei als für die Beurteilung entscheidend wichtig hervorgehoben werden muß, ist dies, daß W. sein Buch nicht etwa als eine Art moderner Marienlegende, sondern als wirkliche Biographie verstanden wissen will.

Zur Charakteristik einige Hauptzüge des Buches! Der Hintergrund, auf dem W. sein Marienleben abrollen läßt, ist modern. Eine große Anzahl von Photographien mit erläuternden Bemerkungen sollen das Frauenleben im heutigen Palästina, das ohne weiteres auch für die Zeit Mariens vorausgesetzt wird, dem Leser anschaulich machen. Wie war es aber möglich, mit der eigentlichen „Biographie“ fast 600 Seiten zu füllen? Was keinem Exegeten oder Historiker angesichts der so spärlichen Kunde der Quellen gelingen würde, leistet bei dem über eine poetische Ader verfügenden Verf. die schöpferische Reflexion, die fromme Meditation. Über Mariens Jugendleben weiß er 71, über das verborgene Leben in Nazareth 97 Seiten zu füllen, und das Buch schließt auch nicht mit dem Tode Mariens, sondern der Verf. wagt noch den Schritt in die andere Welt („Das Wiedersehen Marias mit Jesus Christus im Himmel“). Man muß, um das Verhältnis dieses Buches zur Evangelienüberlieferung zu illustrieren, auf die Literatur der Apokryphen hinweisen, die überall dort einsetzen und ergänzen, wo das N. T. selbst schweigt oder nur andeutet. Auch die beiderseitige Atmosphäre hat eine weitgehende Ähnlichkeit, ja, sobald man den dazwischenliegenden Zeitabstand von rund 18 Jahrhunderten mit in Betracht zieht, sogar Gleichheit: Es ist die nämliche Luft auf Erbauung bedachter und alles wissender Tendenzschriftstellerei, in die wir uns hier und dort versetzt sehen.

Dafür wenigstens ein paar Einzelbeispiele aus W.s Buch. Das eine Wort „Du Begnadete“ in dem Engelsgruß an Maria wird für W. zum Ausgangspunkt, ein ganzes religiös gestimmtes Kindheitsleben Mariens auszuspinnen. Maria als die einzigartig Begnadigte wird darin als die von allen Unverständene und deshalb auch Einsame gezeichnet. Die Spielgenossen begegnen ihr mit scheuem Respekt, „die Eltern schauen und schauen und wissen nicht einmal, ob sie sich über ihres Kindes Art freuen sollen oder nicht“ (S. 9). Und so wie die Mitmenschen sie nicht verstanden, stand sie selbst wiederum ihrem Denken ohne Verständnis gegenüber. So konnte es dann nicht ausbleiben, daß sie von den Zungen der ihr Wesen nicht verstehenden Nachbarinnen Bitteres zu erleiden hatte, herbe Kritik erfuhr als die Hochmütigste. Und damit gewinnt W. eine neue Möglichkeit zum Verständnis des Magnificat, worin Maria darüber aufjubelt, daß Gott die Mächtigen er-

niedrig und die Niedrigen erhöht (S. 17 f.). Das Kanawunder hat Jesus nur auf die Bitte seiner Mutter hin gewirkt. Die vielbehandelten Worte: „Was ist mir und dir, Frau, meine Stunde ist noch nicht gekommen“ deutet W. (S. 344 ff.) so, daß darin keinerlei Problem übrigbleibt. Jesus weist damit seine Mutter hin auf eine später kommende Stunde, „wo er ihre persönliche Mithilfe annehmen wollte“ (S. 346). Und ihr war dadurch klar geworden: Sie sollte Jesus bei seinem Lebenswerke, bei der Erlösung, eine Hilfe leisten, für die die Zeit erst später kam (S. 368 f. — aber worin bestand denn diese „Hilfe“ eigentlich?). Und deshalb hätte sie sich während seines öffentlichen Wirkens im Hintergrunde zu halten. Warum aber dann der Besuch Mariens und der „Brüder Jesu“ bei Mk 3, 31—35? Die immerhin nicht ganz belanglose Frage, wie sich Mk 3, 21 zu 3, 31—35 verhält, umgeht W. Er bespricht die beiden Texte in umgekehrter Folge und begnügt sich mit der Feststellung, daß es eine offene Frage bleibt, wer durch *οἱ παρ' αὐτοῦ* bezeichnet werden soll. In breit angelegten Reflexionen und psychologischen Konstruktionen ergeht sich W., sobald er zur Leidensgeschichte Jesu und Mariens Anteil an ihr kommt. Mit den Worten: „Frau, sieh da deinen Sohn“; „Sieh da deine Mutter“ wurde Marias Stellung zu den Erlösten für alle Zeiten festgelegt. Und ihr mußte sofort zum Bewußtsein kommen, daß jetzt die Stunde da war, auf die sie ihr Sohn bei der Hochzeit von Kana hingewiesen hatte. Während der „drei Tage“ war ihr seelischer Zustand von dem der anderen Anhänger Jesu total verschieden, und so war sie für alle ein Fremdling. Die vielen Leiden, die sie ihres Sohnes wegen durchlitten, noch mehr aber ihre Sehnsucht nach Jesus ließen sie den Tag seiner Himmelfahrt nicht lange überleben. Wir wundern uns nicht, wenn W. schließlich auch die Gestalt des apokalyptischen Weibes (Apk 12) auf Maria deutet. „Johannes hat sein Evangelium nach der Geheimen Offenbarung niedergeschrieben. So könnte man der Frage nachgehen, ob nicht am Ende gerade das Gesicht der Geheimen Offenbarung, das ihm die Frau mit dem Kinde zeigte, auf die Auswahl und Darstellung im Evangelium eingewirkt habe. Also (!) hat Johannes mit dem Gedanken an das Bild von der Frau gerade jene zwei Begebenheiten aus dem Leben Jesu ausgewählt, wo Jesus selber seine Mutter als die Frau ansprach, nämlich bei der Hochzeit zu Kana und beim Worte am Kreuze“ (S. 573).

Stellen wir, nachdem W.s Unternehmen als mißlungen erklärt werden muß, die Frage, wie es denn besser, richtig hätte gemacht werden können. Die Antwort kann nur lauten, daß ein Marienleben auf streng quellenmäßiger Grundlage angesichts der überaus wenigen Züge, welche die Evangelien von Maria überliefern, überhaupt nicht geschrieben werden kann. Der erbauliche Zweck als solcher, den W.s Buch verfolgt, rechtfertigt das Unternehmen noch nicht, wenn anders man nicht einem religiösen Pragmatismus das Wort reden will.

Dillingen (Donau).

J. Schmid.

Franses, Dr. Desiderius, O.F.M., Hoogleeraar aan de r. k. Universiteit te Nijmegen, **Radicalisme in de eerste eeuwen der kerk**. [Collectanea Franciscana Neerlandica III, 5.] 's-Hertogenbosch, Teulings' Uitgevers-Maatschappij, 1936 (62 S. gr. 4^o). Fl. 1,80.

In den seit 1927 erscheinenden „Collectanea Franciscana Neerlandica“ haben Mitglieder der holländischen Franziskanerprovinz bis jetzt fast 40 kurze Studien und Essays veröffentlicht, die sich so ziemlich ausschließlich mit Persönlichkeiten und Fragen der Geschichte des Franziskanerordens, zumal der eigenen Heimat beschäftigen. Nur ganz wenige Beiträge sprengen diesen engen Rahmen und behandeln andere Themen der historischen Theologie. Eine solche Ausnahme macht die vorliegende Arbeit des durch verschiedene Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Patrologie be-

kannten Professors an der Universität Nijmegen. Wie der Verf. im Vorwort bekennt, ist er zur Abfassung seiner kurzen Studie durch verschiedene offenbar in Holland sich bemerkbar machende Stimmen katholischer Kritiker veranlaßt worden, die immer wieder betonen, daß der Katholizismus der Gegenwart im Vergleich zur altchristlichen Zeit versage und in seiner religiös-sittlichen Gesamthaltung und -leistung tief unter der im Glorienscheine des Märtyrertums geschauten Christenheit der ersten Jahrhunderte stehe. Seine auf einen weiteren Leserkreis berechneten Darlegungen, die von einer gewissen apologetisch-abwehrenden Tendenz beherrscht sind, bringen erklärlicherweise keine neuen wissenschaftlichen Ergebnisse, unterrichten jedoch auf Grund der einschlägigen Quellen und Spezialliteratur über einige dem Verf. wichtig erscheinende Fragen, die die Unhaltbarkeit des von den Kritikern gefällten geschichtlichen Urteils zu beweisen geeignet sind.

Im 1. Kap. (S. 5—18) wird die Stellung der Kirche zur Sklaverei skizziert; das 2. Kap. (S. 18—28) weist auf bekannte Schäden und sittliche Mängel in der alten Kirche hin: in Korinth und Kleinasien (vgl. Korintherbriefe und Apokalypse des h. Johannes), in Rom (vgl. Pastor des Hermas), in Karthago (vgl. Tertullian), in Spanien (vgl. Synode von Elvira). Das 3. Kap. (S. 28—41) spricht von den infolge des Erschlaffens der kirchlichen Zucht hervorgerufenen sektiererischen und schismatischen Bewegungen (Enkratiten, Marcion, Montanisten, Bußfrage). Das 4. Kap. (S. 41—56) teilt einiges mit über den Kampf, den die kirchlichen Führer zur Reinerhaltung der Lehre und Hebung der Sittlichkeit führen mußten. Das letzte Kap. (S. 57—61) hebt hervor, wie sich in der Kirche im Zusammenhang mit der Wertung der Jungfräulichkeit, der Pflege des asketischen Gedankens und der bald einsetzenden Entwicklung des Monachismus und des Cönobitentums der „christliche Radikalismus“ frei entfalten konnte. Wenn der Verf. zum Schluß feststellt, daß seiner Überzeugung nach, was das religiös-sittliche Niveau der gesamten Christenheit betrifft, in den verschiedenen Perioden der Kirchengeschichte keine wesentlichen Unterschiede bestanden haben, auch nicht zwischen der Gegenwart und dem christlichen Altertum (S. 61), so dürfte dagegen nichts Durchschlagendes zu sagen sein.

Breslau.

Berthold Altaner.

Madoz, P. José, S. J., **El Commonitorio de San Vicente de Lerins**. Traducción castellana con Comentario y precedida de una Introducción, Ediciones A. B. F., Madrid 1935 (XI, 150 S. gr. 8^o).

Der spanische Jesuit Madoz, Magister aggregatus an der Gregoriana in Rom und Professor der Fundamentaltheologie in Mareffe (Belgien), hat seit längerer Zeit das Commonitorium des Vincentius von Lerin zum Gegenstand besonderer Studien gemacht. Seine verschiedenen, meist im „Gregorianum“ (Rom) erschienenen Aufsätze sind ergänzt und vermehrt 1933 unter dem Titel „El Concepto de la Tradición en S. Vicente de Lerins“ als 5. Heft der „Analecta Gregoriana“ herausgekommen. Die hier mit gutem historischen Sinn geführten Untersuchungen, die den theologischen Standpunkt und die Gegnerschaft des Verf. zum hl. Augustinus und ebenso die Bedeutung der Schrift für die Geschichte des Traditions- und Väterbeweises innerhalb der Theologie klar herausstellten, haben verdiente Anerkennung gefunden; insbesondere hat eine erneute Überprüfung einer Einzelfrage durch A. d'Alès (*Recherches de science religieuse*, 1936, 334—356) eine Bestätigung des von Madoz eingenommenen Standpunktes ergeben. Vgl. sonst noch die Rezensionen der Schrift in dieser Zeitschrift (1936, 188—190); ferner

Rev. d'hist. ecclés. 1935, 583 f. und *Rech. de science rel.* 1935, 84 f. Als weitere Frucht seiner Beschäftigung mit dem Commonitorium erschien die hier anzuzeigende spanische Übersetzung der Schrift, der ein relativ ausführlicher kirchen- und dogmenhistorischer Kommentar beigegeben ist. Die Ergebnisse seiner eingangs erwähnten Schrift über den Traditionsbegriff bei Vincentius werden in einer ausführlichen Einleitung (S. 1—39) zusammengefaßt. Neues wollte und konnte M. in diesem Rahmen natürlich nicht geben. Der Kommentar wird leicht auch von den des Spanischen wenig Kundigen in der Hauptsache verstanden werden, da hier außer reichen Literaturhinweisen öfters in extenso lateinische parallele Quellentexte beigebracht werden.

In Ergänzung der S. IX ff. gebotenen Bibliographie verweise ich auf S. Smith, *The canon of St. Vincent of Lerins* in: *The Month* 127, 1916, 497—511. Zu S. 29 ff. vgl. jetzt die von O. Bardenhewer, Cyrillus von Alexandrien. Ausgewählte Schriften (Bibliothek der Kirchenväter 2. Reihe 12. Band), 1935, S. 19 gebotenen Belege aus Cyrill von Alexandrien; ferner H. du Manoir, *L'argumentation patristique dans la controverse nestorienne*, in: *Rech. de science rel.* 1935, 441—461, 531—559. Was die in den Noten des Kommentars gegebenen Literaturhinweise angeht, so wünschte ich allerdings eine bessere Berücksichtigung der seit 1931 erschienenen Veröffentlichungen. So wären z. B. zu S. 65 zum Kapitel über den Ketzertaufstreit (Stephanus-Cyprian), zu S. 79 und 84 über Nestorius, zu S. 85 über das Symbolum Quicunque, zu S. 91 über den Manichäismus und zu manchen anderen Stellen wichtige Neuerscheinungen anzuführen gewesen, die ich hier nicht im einzelnen nennen will. — S. 55 Z. 4 muß es statt Focio Fotino heißen.

Breslau.

Berthold Altaner.

S. Leonis Magni Epistulae contra Eutychetis haeresim.

Pars prima. Rec. C. Silva-Tarouca S. J. [Textus et documenta in usum exercitationum et praelectionum academicarum. Ser. theol. 15.] Romae, apud aedes Universitatis Gregorianae, 1934 (XXXII, 89 S. 8°). Lire 6.

Nicht nur für den Philologen, sondern für jeden, der den Wert unmittelbarer Zeugen der Vergangenheit versteht, hat es einen hohen Reiz, zu wissen, daß es diesen Codex Latinus 14540 saec. VIII/IX in München gibt, der uns 71 Briefe Leos des Gr. so aufbewahrt, wie sie im Register der päpstlichen Kanzlei standen, einschließlich sogar der Interpunktion, die der Urheber ihnen gegeben hat. Die Sache ist nicht neu, auch der Herausgeber dieser kleinen kritischen Ausgabe hat sich schon früher (in der Festschrift P. Kehr, München 1926) damit befaßt. Hier stellt er einleitend noch einmal die Gründe zusammen, die zu dem Schluß berechtigen, daß die genannte Hs aus einer solchen des 6. Jahrhunderts abgeschrieben ist, die ihrerseits unmittelbar aus dem Registrum geflossen war und in ihrer Anordnung gleichlautend mit derjenigen Abschrift der Leobriefe, die Papst Vigilius an Kaiser Justinian schickte.

F. di Capua hat zu dem Büchlein eine kurze Besprechung des Klauselgesetzes bei Leo beige-steuert. Auch das wieder ist nicht eine beliebige Klauseluntersuchung, vielmehr hat die Anwendung der rhythmischen Satzschlüsse bei Leo an sich eine besondere Bedeutung, wie schon Th. Steeger, Die Klauseltechnik Leos des Gr. in seinen Sermonen (Hafslurt 1908) dargelegt hat, und ferner kann sie gut dazu dienen, noch etwa vorhandene zweifelhafte Textstellen richtig herzustellen, zumal bei der Entscheidung zwischen Varianten der Münchener Hs und einer anderen (Nationalbibliothek,

12. Jahrh.), die ebenfalls in gerader Linie vom Registrum abstammt.

Das Bändchen enthält die Briefe, die dem Konzil von Chalcedon vorausgingen, d. d. 18. Febr. 449—20. Juli 451 — jedoch nicht die Epistola dogmatica ad Flavianum episcopum Constant. (Tomus Leonis), die nebst den Väterzeugnissen bereits früher (1932) in derselben Sammlung als Nr. 9 erschienen ist —, insgesamt 36 Briefe, versteht sich mit textkritischem Apparat, der die Vorzüglichkeit der Münchener Hs auf jeder Seite erweist.

Dieser kleine „Übungstext“, der obendrein so billig ist, verdient in der Tat jegliche Empfehlung.

Gaesdonck.

F. Rütten.

Cosmae et Damiani sanctorum medicorum vitam et miracula e codice Londinensi edidit Ernestus Rupprecht.

[Neue Deutsche Forschungen, Abteilung Klassische Philologie, hrsg. von Karl Deichgräber, Bd. I.] Berlin, Junker & Dünnhaupt, 1935 (XVI, 82 S. gr. 8°). M. 4,50.

In demselben Jahre 1907, in dem L. Deubners Buch „Kosmas und Damian, Texte und Einleitung“ erschien, entdeckte R. de Rustafjaell in den Ruinen des koptischen Klosters bei Edfu in Oberägypten die vor der Mitte des 10. Jahrh. vielleicht am Fundorte selbst in griechischer Sprache geschriebene Unzialhandschrift des Lebens und der Wunder der beiden h. Ärzte, die heute unter Add 37534 P 7944 im British Museum aufbewahrt wird. Leider haben die Ränder des Kodex sehr gelitten, größere Schäden weisen die ersten und letzten Blätter auf, am schlimmsten ist der Blattverlust etwa in der Mitte, so daß der Text nunmehr im 11. Wunderbericht abbricht, um im 21. fortzufahren. Von den ursprünglich 47 Wundern der Sammlung sind also rund 37 erhalten geblieben. Diesen Text legt uns E. Rupprecht in seiner mit vielem Fleiß gearbeiteten Publikation vor.

Ihr Wert besteht darin, daß sie uns die Kenntnis einer weiteren, älteren als die von Deubner veröffentlichte, einheitlichen, sprachlich schlichteren Sammlung der Wunder der beiden Heiligen vermittelt. Die Rätsel um Persönlichkeiten und Kult der h. Ärzte bleiben unverändert bestehen, die „historische“ Einleitung, die *Vita*, ist genau so inhaltleer wie die bei Deubner, dagegen wird desselben (S. 32) Annahme, daß viel mehr als die in seiner Ausgabe vereinigten Wunder der h. Kosmas und Damian schwerlich aufgezichnet gewesen seien, umgestoßen: unser unbekannter Sammler bringt 13 (14) für uns neue miracula. Seine Einteilung ist einfach. Auf die Vita mit dem Palladia-Wunder, dem einzigen von den lebenden Heiligen zur Erklärung des Namens der *ἀνάργυροι* erzählten, folgt das Corpus der Wunder, und zwar n. 2—3 (vom Landmann, in den eine Schlange hineingekrochen war; von der Frau des Malchus) oder die gleich nach ihrem Tode von den Heiligen in ihrer Grabkirche zu Pheremma (*Vita*, Rupprecht S. 9 Z. 27 *ὅ ἐστιν Κυρρεσιτικῶν*; mirac. 18 *ἐν Κυρρεσιτικοῖς*), n. 4 ff. die im berühmteren Heiligtum zu Konstantinopel gewirkten Wunder (mirac. 4 Anfang, Rupprecht S. 14 Z. 24 ff. *τούτων* (= mirac. 2—3) *εὐθὺς ἐπὶ τῇ καθιερώσει τοῦ τεμένους τῶν ἁγίων Κοσμᾶ τε καὶ Δαμιανοῦ πάλαι γεναμένων οὐδὲ τὰ μετὰ ταῦτα ἐφ' ἡμῖν δι' αὐτῶν γεγονότα σιωπητέον*; vgl. *Vita*, Rupprecht S. 8 Z. 27 f. *πολλὰ δὲ καὶ ἄλλα τεράστια ποιήσας* (sc. *Δαμιανός*), *ὃν ἐκώλυσε τὴν συγγραφὴν*). Denn auch diese Sammlung diente nebenbei der Verherrlichung

der byzantinischen Kultstätte (vgl. *mirac.* 13 Hippodrom; 7, 17, 18, 20, 37 *ἐν Βλαχέρναις*; 35 *ἐν τῇ βασιλευσούσῃ πόλει*). Die inhaltliche Analyse der Deubnerschen Edition durch H. Delehaye in den *Anal. Boll.* 43 (1925) S. 8 ff. erfährt durch die neuen Wunder vielerlei Bereicherung, besonders durch n. 10 (Stephanus, mit dem Zunamen der Rhetor von Tarsus, schrieb zum Dank für das wiederempfangene Augenlicht ein *βιβλίον ἐγκωμιαστικὸν εἰς τοὺς ἁγίους*) und n. 15 (die Wassersüchtige wurde geheilt *τῇ πρώτῃ κατὰ Ῥωμαίους τοῦ Ἰουλίου μηνός, ἥ τῶν ἁγίων ἐπιτελεῖται ἑορτή*, das bedeutet doch die Gleichsetzung des römischen Märtyrer- mit dem byzantinischen Heiligenpaar).

Bad Godesberg-Godeshöhe.

A. Kalsbach.

Graf, Thomas, O.S.B., *De subiecto psychico gratiae et virtutum secundum doctrinam Scholasticorum usque ad medium saec. XIV. Pars I: De subiecto virtutum cardinalium. II.* [Studia Anselmiana. Fasc. 3/4.] Romae, Libraria Herder, 1935 (VIII + 272 + 159* S. gr. 8°).

Dem ersten Teil seines Werkes über das im Titel genannte Problem (man vgl. *Theol. Revue* 1935, 18–20) hat der Verf. in kurzem Abstand den zweiten folgen lassen. Er bringt im 1. Kap. die Lehre, die der h. Thomas von Aquin vor allem in seinem Sentenzenkommentar vertrat und zwar hinsichtlich des Subjekts der Tugenden im allgemeinen, und im besonderen hinsichtlich des Subjekts der Kardinaltugenden. Aus den *Quaestiones de veritate* wird sodann herausgeschält, was Thomas dort über das Subjekt von Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigung vorträgt und anschließend daran die in der *Summa theologica* und in den *Quaestiones disputatae de virtutibus* vertretene Lehre vom Subjekt der Tugenden im allgemeinen und der Kardinaltugenden im besonderen untersucht. Das 2. Kapitel bringt die Nachthomisten des 13. und 14. Jahrh. und zwar als Anhänger der thomistischen Lehre: Petrus de Tarantasia, Hannibaldus de Hannibaldis, Humbertus Prulliensis, Aegidius Romanus; als Verteidiger des Augustinismus: Walter von Brügge, Heinrich von Gent, Richard a Mediavilla, Petrus de Falco und Petrus Joannis Olivi; als Vertreter eines extremen Aristotelismus: Heinrich von Gent; als Inhaber einer vermittelnden Stellung: Gulielmus P. de Godino, Johannes Quidort, Petrus de Alvernia, Thomas de Balliaco und Henricus Amandi, sowie Jacobus de Therinis. Von den Franziskanern der 1. Hälfte des 14. Jahrh. kommen zu Wort: Gundisalvus de Vallebona, Johannes Duns Scotus, Robertus Cowton und die ersten Scotusschüler: Antonius Andreas, Franciscus Mayronis, Johannes de Bassolis, Hugo de Novocastro, Petrus de Aquila, Gulielmus de Rubione; aus der Schule des Gottfried de la Fontaine: Johannes de Polliaco, Guido Terreni, Robert de Walsingham, Johannes Baconthorp; aus der Thomistenschule des 14. Jahrh.: Hervaeus Natalis, Petrus de Palude, Johannes von Neapel, Thomas Sutton und Nikolaus Trivet. Eine gesonderte Darstellung erfahren endlich die Theorie des Heinrich von Harclay und des Petrus Aureoli, ferner der extreme Determinismus des Durandus de S. Porciano, endlich die Stellung des Nominalismus bei Wilhelm Ockham.

Als Abschluß des gegenwärtigen Bandes wird eine sorgfältige Veröffentlichung wichtiger in Betracht kommender Texte geboten.

Von den wichtigsten Ergebnissen ist zu melden: Thomas

von Aquin überragt hier alle seine Vorgänger, mögen dieselben noch so bedeutend sein, selbst Philipp den Kanzler, Albert und Bonaventura. Wohl hat er das Wertvolle aus den Ergebnissen seiner Vorgänger aufgenommen; darüber hinaus hat er es aber als Erster verstanden, systematisch die Frage vom Subjekt der Tugenden zu behandeln. So kam er nicht nur zu ganz neuen Fragestellungen, sondern erreichte obendrein die Herleitung der Lösungen für die verschiedensten Fragen aus einigen wenigen Grundprinzipien, die wohl in sich schon vorher bekannt gewesen, aber bisher noch nie in solch konsequenter Weise angewendet worden waren. Verf. hat in verdienstvoller Weise diese großen Grundprinzipien in konziser Fassung zusammengestellt.

Besonderes Verdienst hat sich der Aquinate dann noch dadurch erworben, daß er eine Spezialuntersuchung über die Habitus brachte und dabei die psychologischen Bedingungen derselben und ihre psychischen Subjekte feststellte. Auch hat er eingehend wie keiner vor ihm das Verhältnis zwischen Willen und Tugend erforscht und deutlich Wille als Wille und Wille als liberum arbitrium voneinander geschieden. Die Gerechtigkeit wohnt nach ihm im Willen als liberum arbitrium. Der Klugheit weist er die *ratio practica* als Subjekt zu, nennt aber auch die sinnliche *vis aestimativa* und *cogitativa* als ihr subiectum secundarium. Bei Tapferkeit und Mäßigung geht er mit anderen, indem er ihr Subjekt in den *appetitus inferior* verlegt, aber wie keiner sonst drängt er dabei die Abhängigkeit derselben von *ratio* und *prudencia*.

Im wesentlichen blieb sich der Lombarde in seinem Standpunkt zum gegenwärtigen Problem während seiner ganzen Lehrtätigkeit unverändert gleich; er wuchs hier nur in die Breite und Tiefe.

Die Nachthomisten beschäftigen sich fast nicht mehr mit dem großen System, sondern nur noch mit einzelnen kontroversen Fragen. In welcher Richtung sich die Hauptlinien zerspalten, haben wir oben bei der Inhaltsangabe für das zweite Kapitel bereits angedeutet. Hier sei nur noch darauf hingewiesen, daß Gottfried de la Fontaine und sein Anhang alle moralischen Tugenden dem *appetitus sensitivus* zuweist. Wilhelm Ockham geht dann sogar soweit, die Habitus des *appetitus sensitivus* als indifferent zu erklären und numerisch den gleichen Habitus je nach der Intention des Wollenden als gut oder schlecht zu erklären. Doch zweifelt Ockham auch schon an der Notwendigkeit von Habitus im *appetitus sensitivus*.

Was die Angabe des Subjekts für die einzelnen Tugenden angeht, so bestehen hier nur wenige sachlich grundlegende Unterschiede zwischen den einzelnen Richtungen. Fast einstimmig wird die Klugheit der *ratio practica* zugewiesen. Die Gerechtigkeit wird von der Mehrzahl dem Willen zuerkannt — hier machen lediglich Gottfried de la Fontaine und sein Anhang eine Ausnahme —. Hinsichtlich der Tapferkeit und der Mäßigung steht die thomistische Ansicht, die sie ausschließlich in den *appetitus sensitivus* verlegt, einer anderen gegenüber, die sie ausschließlich im Willen sehen möchte. Beide werden durch zwei fundamentale Unterschiede getrennt. Der erste gehört der Willenspsychologie an: Die thomistische Anschauung setzt die Determinierung des Willens durch das *iudicium ultimum intellectus*, sowie die natürliche Hinordnung des Willens auf das *bonum rationis*, wenigstens soweit es sich um das eigene *bonum* handelt, voraus; die gegnerische Ansicht dagegen hält an dem Indeterminismus des Willens und an der Möglichkeit eines Widerstandes gegen die *dictamina rationis* fest. Der zweite Unterschied betrifft den Begriff der moralischen Tugend: Die thomistische Sentenz fordert für die Vollkommenheit des moralischen Aktes wesentlich die Leichtigkeit und Bereitwilligkeit zum Gehorsam im *appetitus sensitivus*, wenn es sich um Akte handelt, die von diesem *appetitus* gesetzt werden; ihre Gegner halten dies lediglich für etwas Akzidentelles.

Ein genaues Hss-, Namen- und Sachverzeichnis erleichtert die Benützung der beiden nun vorliegenden Bände, deren zweiter sich gleich dem ersten durch ruhige Sachlich-

keit, Klarheit der Darstellung, aber auch volle Beherrschung der in Frage stehenden Probleme auszeichnet.

Problemgeschichtliche Darstellungen haben häufig leider ein merkwürdiges Geschick: Vielfach bleibt die erste Arbeit eines Verfassers in diesem Bereich auch seine letzte. So haben wir manchen ersten Band, dem der zweite fehlt, und umgekehrt einen zweiten, der noch auf seinen ersten wartet. Die an den Nerven zehrende Mühe, die solche Arbeiten verursachen, macht es verständlich, daß man sich nur noch in casu extremae necessitatis zu ihnen hergeben will. Hoffentlich wird Th. Graf, der im vergangenen Jahr zum Abt von Schweiklberg geweiht worden ist, durch diese neue Bürde nicht gehindert, wenigstens den Plan des gegenwärtigen Werkes zu Ende zu bringen und uns auch noch den Teil über die habituelle Gnade und die theologischen Tugenden zu schenken.

Bamberg.

Artur Landgraf.

Stadtmüller, Georg (Breslau), Eine griechische Übersetzung des italienischen Apokalypsenkommentars von Federigo da Venezia O. P. [Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. Bd. 48, 2.] Leipzig, Hinrichs, 1936 (IV, 55 S. gr. 8°). M. 4,80.

Der Ausgangspunkt dieser schönen Arbeit ist der in dem codex Laurentianus Plut. VII, 9 enthaltene anonyme griechische Kommentar zur Apokalypse des h. Johannes. Wer wie ich diese Hs einmal auch nur flüchtig eingesehen hat, dem wird es völlig unbegreiflich sein, wie dieses Werk durch H. von Soden als der Kommentar des Andreas von Cäsarea (6. Jh.) oder durch H. C. Hoskier als der Kommentar des Arethas von Cäsarea (10. Jh.) bezeichnet werden konnte. Denn schon auf dem dritten Blatte der Hs sagt der Verf. des Kommentars, daß mehr als 1300 Jahre vergangen seien, seitdem Johannes die Offenbarungen erhalten habe. Bei weiterem Blättern stößt man wiederholt auf den Namen des h. Bernhard. Der h. Dominikus und der h. Franz mit ihren Orden werden erwähnt. Zudem hat bereits Bandini in seinem Katalog der griechischen Hss der Laurentiana einen Abschnitt des Kommentars abgedruckt, der von dem (am 31. Dez. 1384 erfolgten) Tode John Wiclifs handelt. Kurz es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß man es mit einem im späteren Mittelalter entstandenen Werke zu tun hat.

Aber erst dem Verf. der vorliegenden Arbeit ist es gelungen, die verschiedenen Probleme, die der Kommentar noch stellt, zu lösen. Er stellt zunächst fest, daß das Buch keine griechische Originalarbeit ist, sondern eine Übersetzung des italienischen, durch den Dominikaner Federigo da Venezia im J. 1394 verfaßten Apokalypsenkommentares. Dieser liegt, außer in Hss, in einer Inkunabel und zwei Frühdrucken vor. In der Inkunabel wird der Kommentar dem Franziskaner Nikolaus von Lyra zugeschrieben, offenbar unrichtig, weil dieser bereits um 1349 gestorben ist. Hingegen geben die italienischen Hss wie auch die Frühdrucke Federigo da Venezia als den Verfasser an, wobei die Hss (Laurent. Plut. XXVII, 17 und Paris. ital. 86) allerdings hinzufügen, daß Federigo die Glossen des Nikolaus von Lyra (aus dem Lateinischen) „übersetzt“ bzw. sich zu eigen gemacht habe.

St. stellt ferner fest, daß die genannte Pariser Hs, die im J. 1409 in Kandia auf Kreta geschrieben worden ist, sehr wahrscheinlich die unmittelbare Vorlage der griechischen

Übersetzung war. Dieselbe Hs hat auch am treuesten die sprachlichen Besonderheiten der venezianischen Mundart, die der Arbeit Federigos eigentümlich sind, festgehalten, während in der Inkunabel und den Frühdrucken diese Sprachform durchgängig nach dem Muster der toskanischen Literatursprache abgeändert ist. Da die einzige Hs der griechischen Übersetzung nach den Schriftzügen den ersten Jahrzehnten des 15. Jh. angehört, so legt sich die Vermutung nahe, daß, wie Kreta die Heimat des cod. Paris. ital. 86 ist, dort auch die griechische Übersetzung angefertigt worden ist. Durch genaue sprachliche Vergleichung kommt St. sodann zu dem Ergebnis, daß der Übersetzer ein ungelehrter Mann war, der infolge seiner geringen Kenntnis des Italienischen seine Vorlage oft mißverstand und dann ein Griechisch niederschrieb, das ohne Heranziehung des italienischen Originals ganz unverständlich bleibt. Er bedient sich häufig der mittellgriechischen Vulgärsprache, die wohl seine Muttersprache war. An anderen Stellen sucht er durch Gebrauch seltener Wörter zu prunken; aber auch da zeigen sich Mißverständnisse. Wiederholt entstehen ihm Schwierigkeiten durch den zu erklärenden Apokalypsentext. Federigo legt die lateinische Vulgata zugrunde, die er wörtlich unter Beifügung einer italienischen Übersetzung anführt. Der griechische Übersetzer übernimmt aber den Text der Apokalypse aus einer griechischen Hs. Wo dieser von der Vulgata abweicht, muß der Kommentar Federigos entsprechend geändert werden; dabei aber zeigt sich die ganze Unselbständigkeit und Unfähigkeit des Übersetzers.

Die Bemerkung St.s von der „gänzlichen Nichterwähnung der griechischen Theologen“ in dem Kommentar bedarf einer kleinen Einschränkung. Auf Blatt 280^v der griechischen Hs wird Origenes zitiert: *ὁ δὲ Ὠριγένης εἰς ὁμιλίαν οὕτω φησί. Γυνή ἀμαρτίας ἀρχή, ὄπλον τοῦ διαβόλου, μήτηρ τῶν πλημμελημάτων, ἐκδιώξις τοῦ παραδείσου.* — Ich erwähne noch ein Selbstzitat des Kommentators, einen Hinweis auf eine frühere Schrift von ihm: *Ἡ μακαριότης ἐστὶ γλυκεῖα ὡς μέλι, ὅτι τὸ μέλι ὑπερβαίνει πᾶσαν ἄλλην ἡδονήν, καθὼς ἐφημεν ἐν τοῖς ἐμπροσθεν ἐν τῷ βιβλίῳ τῷ περὶ κρίσεως* (Blatt 41). — Auf das Verhältnis Federigos zu Nikolaus von Lyra ist St. nicht eingegangen.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Freudenberger, Dr. Th., Augustinus Steuchus aus Gubbio, Augustinerchorherr und päpstlicher Bibliothekar (1497–1548) und sein literarisches Lebenswerk. [Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Heft 64/65.] Münster i. W., Aschendorff, 1935 (XVI, 412 S. gr. 8°). M. 21.

Augustinus Steuchus gehört zwar nicht zu den ersten Größen in der wissenschaftlichen Welt seiner Zeit, ragte aber mit seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit über den Durchschnitt seiner Zeit hervor und ist mit seiner vielseitigen literarischen Tätigkeit eine immerhin so interessante Persönlichkeit, daß er es verdiente, durch eine eingehende monographische Darstellung der Vergessenheit entrissen zu werden.

Der biographische 1. Teil (S. 6–142) behandelt Leben und Umwelt des Steuchus mit erschöpfender Ausführlichkeit unter kritischer Heranziehung alles erreichbaren gedruckten und ungedruckten Materials. Die von Ambrosio Morandi verfaßte Vita im I. Bd. der von ihm besorgten Gesamtausgabe der Werke des Steuchus (Venedig 1590/91) wird als unhistorisch und fast gänzlich wertlos endgültig erledigt, während die sorgfältige Skizze von Tiraboschi in seiner *Storia della letteratura italiana* sich im ganzen als zuverlässig er-

weist, aber doch mancher Korrektur und Ergänzung bedurfte. Wie Freudenberger nachweisen kann, ist Steuchus, nachdem er als Bischof von Kissamos noch 1547/48 an dem nach Bologna verlegten Konzil teilgenommen hatte, in Venedig wahrscheinlich am 18. März 1548 gestorben, während man seit Tiraboschi 1549 und früher 1550 als Todesjahr angenommen hatte. — Der 2. Teil (S. 143—365) behandelt in vier Kapiteln das literarische Lebenswerk des Steuchus. Dieser hatte sich in seiner Studienzeit in Bologna eine gute humanistische Bildung erworben, besonders auch gründliche Kenntnis des Griechischen, auf die er mit Recht stolz war; er hatte auch Gelegenheit, das Hebräische und Aramäische zu studieren, und seine hebräischen Kenntnisse waren für die damalige Zeit nicht unbedeutend. Seine eigentlich theologische Ausbildung, besonders in der Dogmatik, war und blieb dagegen mangelhaft; sie war hauptsächlich autodidaktisch. Mehr Humanist als Theologe, war er nicht nur ein Gegner der alten Schule im damaligen theologischen Studienbetrieb, sondern auch der alten Scholastik, die er kaum kannte. Seine historische Kritik läßt sehr zu wünschen übrig. Am verdienstvollsten hat Steuchus auf dem Gebiete der alttestamentlichen Wissenschaft gearbeitet, für das er, seiner gelehrten Ausbildung entsprechend, am besten ausgerüstet war. Das Verdienst seiner bibelwissenschaftlichen Arbeiten liegt da, wo er sich als Humanist betätigt, im Streben nach dem kritisch gesicherten Bibeltext, während seine Exegese zum Teil wenig befriedigend ist. Auf textkritischem Gebiet verteidigt er die Vulgata gegen ihre Verächter wie Erasmus, setzt dabei aber seinerseits die LXX ungebührlich herunter. In der Behandlung der damals umstrittenen Frage nach dem Autor der Vulgata verteidigt er die Autorschaft des hl. Hieronymus gegen zeitgenössische Humanisten, wieder besonders gegen Erasmus. Vom streng wissenschaftlichen Standpunkt ist sein erstes größeres Werk, die „*Recognitio Veteris Testamenti*“ (zuerst 1529) das wertvollste. In der „*Cosmopoeia*“ (zuerst 1535), die O. Zöckler (Geschichte der Beziehungen zwischen Theologie und Naturwissenschaft I, Gütersloh 1877, S. 638) als die weitaus originellste und geistreichste Arbeit auf dem Grenzgebiet zwischen Theologie und Naturwissenschaft im Reformationszeitalter bezeichnet hat, einem breit angelegten Kommentar zur biblischen Schöpfungsgeschichte, bei dem er von der Kabbala und besonders von Pico von Mirandola beeinflusst ist, wird er von dem Bestreben, die alte Philosophie mit dem mosaischen Schöpfungsbericht in Einklang zu bringen, zu Irrtümern geführt, wegen deren das Werk seit 1583 auf dem Index steht. Die im 2. Kapitel (S. 235—305) dargestellte literarische Fehde des Steuchus mit Erasmus, mit dem ersterer doch in manchem gleichgerichtet war, ist interessant und charakteristisch für beide, allerdings von beiden Seiten ein typisches Humanistengezänk. Im Zusammenhang des Streites mit Erasmus wird auch die Schrift „*Pro religione christiana adversus Luteranos*“ (1530) behandelt, auf die in diesem Zusammenhang einiges neue Licht fällt. Es ist kein wertvolles Stück der antilutherischen italienischen Literatur. Ihre Schwäche ist schon darin begründet, daß sie nach drei Fronten kämpft, gegen die Lutheraner, gegen den scholastischen Studienbetrieb für eine innere kirchliche Erneuerung, wie Steuchus sie sich denkt, und gegen Erasmus. Die Polemik läßt die grundlegenden lutherischen Hauptlehren beiseite, für deren Tragweite dem schwachen Dogmatiker Steuchus das tiefere Verständnis

mangelt, und verteidigt nur jene kirchlichen Lehren und Einrichtungen, in deren Negation Erasmus (wenn auch mehr zweideutig) mit den Lutheranern übereinstimmt. Ganz unglücklich begibt sich Steuchus auf das Gebiet der Kirchengeschichte (3. Kapitel, S. 306—47), mit der völlig kritiklosen Verteidigung der konstantinischen Schenkung gegen Laurentius Valla (1547). Das Hauptinteresse des Steuchus gehörte aber neben der alttestamentlichen Exegese der Philosophie, der sein umfangreichstes und berühmtestes Werk gewidmet ist, das Buch „*De perenni philosophia*“ (1540) (4. Kapitel, S. 347—363). In diesem großen, gelehrten Werk setzt er sich die Aufgabe, auf Grund eines gewaltigen von ihm zusammengetragenen Materials die Übereinstimmung der Weisheit des Altertums mit dem Christentum darzutun. Er selbst vertritt den Standpunkt eines christlich umgedeuteten Platonismus und setzt die von Marsilio Ficino und Pico ausgehende „*konkordistische Richtung*“ fort. Dabei fehlt ihm aber leider auch hier der Sinn für kritische Sichtung seines Materials, indem er unechte Schriften unbefangen als echt benutzt; dazu behandelt er die Quellenstellen nach Bedarf mit gewaltsamen Auslegungen. Den Ausdruck *Philosophia perennis* hat Leibniz von Steuchus entlehnt. Hervorgehoben sei noch die große Mühe und Sorgfalt, die der Verf. bei der kritischen Darstellung der einzelnen Werke auf die Feststellung der Quellenzitate bei Steuchus verwendet hat. Sehr dankenswert ist endlich der bibliographische Anhang (S. 367—394), der in der chronologischen Folge des ersten Erscheinens die genaue bibliographische Beschreibung der einzelnen Werke in allen bekannten Ausgaben gibt, mit Bemerkungen über das Verhältnis der späteren Ausgaben zu den Originaldrucken, und mit möglichst vollständiger Angabe der Bibliotheken, in denen jede Ausgabe sich vorfindet, auf Grund einer an mehr als 150 Bibliotheken des In- und Auslandes ergangenen Anfrage.

Mit seiner ebenso fleißigen als ergebnisreichen Arbeit hat der Verf. einen interessanten und wertvollen Beitrag zur Gelehrten- und Kirchengeschichte der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts geliefert.

Aachen.

F. Lauchert.

Seiler, Dr. Julius, S. M. B., **Der Zweck in der Philosophie des Franz Suarez**. Innsbruck, F. Rauch, 1936 (120 S. 8°). M. 4,50.

Jede sachgemäße Einzeluntersuchung einer Frage vervollkommt das Allgemeinbild, das man sich von einem Denker gebildet, und darin liegt ihre Berechtigung. Bei der Bedeutung des Suarez ist eine Monographie von gesteigertem Interesse, das noch durch die allgemeine Bedeutung des Fragepunktes in der Metaphysik erhöht wird.

Seiler betrachtet im ersten Teile seiner Arbeit den „Zweck in sich“. Der Begriff der Ursache, ihre Zahl, die Beziehung des Zweckes zu den übrigen Ursachen, die Ursächlichkeit des Zweckes, seine Beziehung zum Guten und dem Übel, Zweck und Zufall bezeichnen die Linie der Untersuchung.

Der zweite Teil berücksichtigt die Zweckbedeutung für die verschiedenen Formen des Strebens: Die Wirkung des Zweckes auf den Willen, das letzte Ziel des menschlichen Strebens, Wollen und Erkennen, menschliches Streben und Unsterblichkeit, Zweck und vernunftlose Natur, Zweck und göttliches Wirken, der Zweck in der Ethik, der Zweck bei Aristoteles, in der Scholastik und Gegenwart.

S. gebraucht als Quelle die Pariser Ausgabe (1856 ff.) der Suarezwerke. Aus den sekundären Quellen stützt er sich u. a. auf Kempf, Mahieu, Scorraille, Grabmann, Régnon und Rommen. Die Doppelaufgabe, die die Arbeit sich gestellt, die systematische Bedeutung des Zweckgedankens herauszuarbeiten und darüber hinaus eine kritische Beurteilung bescheidener Art zu bieten, glauben wir in hinreichender Weise erfüllt zu sehen. Indes möchte man wünschen, daß die Belege aus Suarez in größerer Zahl angeführt würden. Der Verf. hat nur die Hauptstellen zitiert. Vielfach verfolgt er auch nur die großen Linienzüge bei seinem Meister. Eingehendere und tiefergehendere Darlegungen möchte man wünschen z. B. auf S. 42 bei der Analyse des inneren Willensaktes, zumal er selbst auf Einzelausführungen bei Suarez hinweist, die er in den *Disputationes metaphysicae* (d. 23) vorbringt (vgl. S. 42 Anmerkung). Ebenso vermißt man bei manchen Punkten die eigene Stellungnahme Seilers in der Beurteilung der Ansichten des großen Spaniers. So beispielsweise in der Frage des letzten Zielstrebens beim Menschen (S. 52 f.): Wenn Suarez anderen gegenüber vertritt, daß kein Grund vorhanden sei, daß der erste Akt des Strebens beim Menschen notwendig auf das letzte Ziel gerichtet sei und daher auch nicht das Streben nach den Einzelgütern. Denn dazu wäre eine aktuelle, jedenfalls eine virtuelle Absicht notwendig. Da aber nach Ausweis der Erfahrung weder erstere noch letztere vorhanden sei bei den einzelnen Handlungen, und die habituelle Absicht nicht genüge, könne man nur behaupten, daß der Mensch interpretative alles des letzten Zieles wegen tue. Ein zweites Beispiel sei S. 65 erwähnt. Die Frage, ob es in der Menschenseele zwei oder drei Vermögen gibt, gibt S. Anlaß, der Scholastik geringe Würdigung des Gefühles vorzuwerfen und dies daraus zu erklären, daß die Gefühle nicht in dem Grade bewußt werden wie Erkennen und Streben. Schon ein kurzer Einblick in die Lehre von den *passiones* bzw. *affectus* bei der Früh- und Hochscholastik dürfte den ersten Vorwurf als unbegründet erscheinen lassen. Der Grund aber, den S. für jene „Vernachlässigung“ der Gefühle (S. 66) angibt, trifft nicht für die Gefühle zu, da diese aufdringlicher sind als Erkennen und Streben, wenigstens bei der Mehrzahl der Menschen.

Im übrigen verdient die Arbeit große Anerkennung und Empfehlung. Mögen noch mehr Monographien über Suarez' Gedankenwelt folgen!

St. Augustin bei Bonn.

H. Kiessler.

Rotter, Dr. phil. et theol. Friedrich, Das Seelenleben in der Gottesliebe nach dem „Theotimus“ des h. Franz von Sales. [Freiburger theologische Studien, 40. Heft.] Freiburg i. Br., Herder, 1935 (XI, 225 S. 8°). M. 4.

Es war ein guter Gedanke, das weniger bekannte Werk des h. Franz v. Sales „Von der Gottesliebe“ oder „Theotimus“ zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung zu machen und darin der Struktur der Seele nachzugehen. Reicher Gewinn für Aszetik wie Mystik ist da zu erwarten. Nach einer Einleitung, die das Werk im Anschluß an Bremond als „magna charta des christlichen Humanismus“ und als „magna charta der kirchlichen Mystik“ charakterisiert, wird in drei Büchern das Seelenleben in der natürlichen, in der vormystisch-übernatürlichen und endlich in der mystisch-übernatürlichen Gottesliebe dargestellt. Mit großem Fleiß

wurden unter diesen Gesichtspunkten zahlreiche Texte zusammengetragen und entsprechend gruppiert.

Die Schrift würde an Wert gewonnen haben, wenn man, ohne sich von anderen beeinflussen zu lassen, den Gedanken des Heiligen nach seiner eignen Einstellung nachgegangen wäre und sie mit größerer Schärfe und Klarheit hätte hervortreten lassen.

Dadurch, daß der Verf. u. a. Gedanken von Bremond, Garrigou-Lagrange und Saudreau ohne weitere Prüfung übernommen hat, hat er sich wiederholt den Zugang zum tieferen Verständnis des großen Bischofs von Genf versperrt. Deshalb konnte es auch nicht gelingen, anscheinend sich widersprechende Texte zu harmonisieren. Das tritt z. B. bei der „Berufung zum beschaulichen Leben“ hervor. So heißt es S. 71 unter Berufung auf Fr. v. S., „daß der mystische Bezirk etwas Außerordentliches ist und nur Einzelnen zugänglich“. An anderen Orten aber soll der „mystische Bezirk“ des beschaulichen Lebens allen offenstehen. Dafür wird S. 204 der Text des Heiligen angeführt: „Das innerliche Gebet heißt so lange Betrachtung, bis es den Honig der Andacht bereitet hat; dann aber wandelt es sich in Beschauung um.“ Die so naheliegende Unterscheidung zwischen eingegossener und erworbener Beschauung hätte die Schwierigkeit leicht lösen können. Die erworbene Beschauung als normale Steigerung des Gebetes der Einfachheit und des affektiven Gebetes ist allerdings allen innerlichen Seelen gewöhnlich mit göttlicher Gnadenhilfe zugänglich. Wenn man aber annehmen scheint, Fr. v. S. habe mit dieser letztern, nur graduell gesteigerten „Beschauung“, das Gebet „auf der Seelenspitze“, wie Verf. wiederholt schreibt, gemeint, so hat man den Heiligen gar nicht verstanden. Sodann benutzt dieser die Worte „mystisch“ und „Beschauung“ bald im weitesten Sinne, bald wieder im engern Sinne. Darum sieht man sich nicht so selten dabei vor die Frage gestellt, wie das Wort in einem speziellen Texte zu fassen ist. Den Schlüssel dazu bietet nicht die Dogmatik, sondern die Psychologie des Gebetes und die innere Erfahrung.

Wo es sich bei der Gottesliebe um das allen zugängliche Gebet und die christliche Vollkommenheit handelt, bietet die Schrift durch Ausdeutung der wichtigsten Schrift des h. Fr. v. S. wertvolle Anregung. Von besonderem Interesse ist der Versuch, seine Gedanken in Beziehung zum Augustinismus und Thomismus zu bringen.

Valkenburg (Holl.).

C. Richstätter S. J.

Richter, Gregor, Die Studentenmatrikel der Adolphs-Universität zu Fulda (1734—1805). [Fünfzehnte Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins.] Fulda, Fuldaer Actiendruckerei, 1936 (155 S.).

Es ist ein erfreuliches Zeichen wissenschaftlichen Strebens, daß nach dem Weltkriege, d. h. in Deutschlands trübster Zeit, verhältnismäßig kurz nacheinander mehrere Universitätsmatrikeln erscheinen konnten; es war zunächst die von Würzburg, besorgt von S. Merkle (I. Teil, 1. und 2. Hälfte. München und Leipzig 1918) — die Fortsetzung wird der bisherige Herausgeber leider nicht mehr betreuen —; ferner die von der Akademie und Universität Bamberg, herausgegeben von W. Heß (I. Band: Bamberg 1923, II. Band: Aschaffenburg 1924) und endlich die der Universität Paderborn, bearbeitet von J. Freisen (I. Band: Würzburg 1931, II. Band: Würzburg 1932), und nun schenkt uns der Altmeister fuldischer Geschichte, Gregor Richter, auch das Studentenverzeichnis der einstigen fuldischen Hochschule, deren Tradition die heutige philosophisch-theologische Lehranstalt zu Fulda übernommen hat.

Die von Fürstabt Adolph von Dalberg ins Leben gerufene Universität (gegründet 1734) gehörte zu jenem Typ von

Hochschulen, wie sie die geistlichen Gebiete in Deutschland zahlreich aufwiesen; ihrem inneren Wesen nach waren es Vorbereitungsanstalten für den Priesternachwuchs, weshalb Theologie und Philosophie die erste Rolle spielten. Von der Jurisprudenz wurde höchstens das Kirchenrecht eingehender gepflegt, die Medizin blieb fast ganz ohne Bedeutung. So findet man es bei Paderborn, Bamberg, Dillingen usw. Der Unterricht an diesen stiftischen Gründungen lag meist in den Händen von Ordensleuten, in erster Linie in denen der Jesuiten. So war es auch bei der Adolphina in Fulda; nach der Aufhebung des Jesuitenordens traten Benediktiner an ihre Stelle. In der juristischen und medizinischen Fakultät wirkten weltliche Räte.

Über den Besuch der Universität zu Fulda waren wir nun schon lange durch Franz Eulenburgs Buch: *Die Frequenz der deutschen Universitäten* (Leipzig 1904, Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, Bd. XXIV, N II) unterrichtet, worauf in Richters Veröffentlichung leider nicht verwiesen wird. Wir erfahren mithin jetzt nur die Namen der immatrikulierten Studenten und ihre Herkunft.

Was die Besucherzahlen angeht, so hatte das Gründungsjahr 1734 mit 419 Studenten natürlich eine Rekordziffer aufzuweisen; bis zum Jahre 1740 kamen dann noch, mit Ausnahme des Jahres 1737, dreistellige Inskriptionszahlen vor, danach aber sank die Frequenz mehr und mehr, und von der Mitte des Jahrhunderts ab wurde meist die Inskriptionsziffer 50 nicht mehr erreicht. In kriegerischen Zeiten stockte der Zugang mitunter fast völlig, wie bei den Einfällen der Franzosen. Immerhin sind die entsprechenden Ziffern bei anderen Universitäten auf deutschem Boden, wie Erfurt, Herborn, Altdorf, Duisburg usw. noch geringer. Es sind über 4000 Namen von Studierenden, die wir aus Richters Publikation kennenlernen, und die es uns ermöglichen, von dem eigentlichen Leben der Akademie zu berichten.

Der relative Anteil der Fakultäten war nach Eulenburgs Berechnungen von

	Theol.	Jurispr.	Medizin	Philos.
1761—1770:	6	3	—	20
				80
1771—1780:	1	2	1	14
				82
1781—1790:	1	2	—	20
				76
1791—1800:	6	2	2	9
				80

Daran ist auffallend einmal das Überwiegen der „Philosophen“, das sich nunmehr dadurch erklärt, daß wir aus der Matrikel erkennen, wie nicht nur die oberen Klassen des Gymnasiums zu Fulda, sondern auch die der fuldischen Stadt Hammelburg in das Verzeichnis der Studenten aufgenommen sind. Auf der anderen Seite ist die Zahl der Mediziner verschwindend — insgesamt nur 13 Namen! —, aber auch die der Theologen und Juristen ist gering.

Die Herkunft der Studenten zeigt dasselbe Bild wie die Betrachtung anderer stiftischer Schulen; das kleine Fürstentum selbst stellt eine unverhältnismäßig hohe Anzahl von Studierenden, insbesondere Fulda; es folgen Hammelburg, Brückenau, Salzmünster. Aus den Nachbargebieten entsenden Mainz und Würzburg größere Kontingente, darüber hinaus kommen jedoch auch Musensöhne aus aller Welt, aus Luxemburg, Lothringen, sogar aus Italien. Gelegentlich fehlen die Ortsangaben, vermutlich infolge der Nachlässigkeit des Schreibers, der die Namen eintrug; denn die Studierenden schrieben ihre Namen nicht selbst in die Matrikel, sondern ein Sekretär. Daraus ergeben sich zahlreiche Fehler wie Seng und Senz aus Eltville 1764 und 1765, wobei es sich doch

zweifelloos um Brüder handelt, oder Gnuu und Gnuva aus Marktbreit 1753 und 1754, die auch nur Brüder gewesen sein können. Queita aus Frankfurt ist offenbar identisch mit Guaita.

Recht ansehnlich war die Zahl der Adeligen, die nach Fulda kamen, um dort zu studieren; wir finden darunter Namen wie Graf von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Graf von Wolkenstein, v. Buttlar, v. Buseck, v. Egloffstein, v. Harstall, v. Hövel, v. Reisch, v. Spiegel, — darunter der nachmalige Erzbischof von Köln —, v. Tettenborn, v. Zobel usw. Ihre Namen sind in der Regel denen der Bürgerlichen vorangesetzt.

An näheren Kennzeichnungen findet sich nur ab und zu das Wort „pauper“, während andere Matrikeln oft die Höhe der eingezahlten Gebühren angeben.

Falsch ist die Schreibung Kirchain statt Kirchhain S. 116, Wattenscheid statt Wattenscheid S. 152. Die Einleitung hätte man sich ausführlicher gewünscht, auch die Bibliographie (S. XV) ist leider völlig unzureichend.

Was man aber unbedingt wünschen muß, ist ein Ergänzungsband mit biographischen Notizen, ähnlich wie bei Paderborn. Nach des Herausgebers Bemerkung mußte auf eine solche Zusammenstellung vorläufig verzichtet werden (S. XIV). Möchte uns das Warten nicht zu lange werden. Daß auch noch andere Quellen bereit liegen (S. XV), erregt unsere Spannung. Nach Erledigung dieser Vorarbeiten wird man an eine zusammenfassende Darstellung der Geschichte der Fuldaer Universität denken können, die zwar nicht Gipfelpunkte unserer historischen Entwicklung beleuchtet, aber unserem Kulturschaffen doch immerhin einige fesselnde Lichter aufzusetzen vermag.

Münster.

E. Reinhard.

Jaspers, Karl, Prof. der Philosophie in Heidelberg, **Nietzsche**. Einführung in das Verständnis seines Philosophierens. Berlin u. Leipzig, Walter de Gruyter & Co., 1936 (VIII, 438 S. 8°). M. 7; gbd. M. 8.

Jaspers ist Nietzsche geistesverwandt und stark von ihm beeinflusst. So mußte es ihn reizen, das Nietzsche-Problem noch einmal in Angriff zu nehmen. Sein Nietzsche-Werk darf in der überreichen Nietzsche-Literatur eine besondere Stelle beanspruchen. Es ist in der Darstellung wie in der Kritik von streng wissenschaftlichem Geiste getragen. Das ganze Nietzsche-Schrifttum ist bis in die kleinsten gelegentlichen Äußerungen sorgfältig durchforscht und benutzt. Dabei verliert sich die Arbeit nicht in Einzelheiten, sondern ist bemüht, die tiefere Wesensart Nietzsches und die Grundlinien seiner Welt- und Lebensanschauung aufzudecken. So wird man gestehen müssen, daß der Verf. durch unermüdliches Studium und intuitives Erfassen ein tieferes und teilweise neues Verständnis dieses einzigartigen Geistes erschlossen hat.

Das erste Buch behandelt Nietzsches Leben, den Gang seiner Entwicklung, seine Freunde und seine Einsamkeit, besonders ausführlich seine Krankheit und ihren Einfluß auf sein Denken und Schaffen. Das zweite Buch entwickelt Nietzsches Grundgedanken, das dritte die „Denkweise Nietzsches im Ganzen seiner Existenz“.

Im einzelnen werden besonders folgende Grundzüge im Denken Nietzsches herausgestellt.

In Nietzsches Philosophie sind Ja und Nein aufs innigste verschlungen. Nietzsches Denken ist scharf kritisch und zersetzend bis zum Äußersten. Es gibt nichts, was nicht, wenn auch zeitweilig aufgenommen und gepriesen, schließendlich doch verneint oder in Frage gestellt wird. So führt das kritische Denken zum geistigen Nihilismus, zur Auflösung aller Werte.

Dennoch klingt bei Nietzsche auch im radikalsten Nein immer ein Ja an, das als Ideal vorschwebt und das scharfe Nein zu aller Wirklichkeit erst rechtfertigt. So wird die Moral bekämpft um einer höheren Moral willen, alle Wahrheitserkenntnis wird aufgelöst aus fanatischem Wahrheitswillen, der überall Illusionen aufdeckt, und der Angriff auf die Vernunft ist nur „der Angriff der großen Vernunft auf die kleine Vernunft des vermeintlich schon ganz wissenden Verstandes“. Doch wirkt Nietzsche im allgemeinen stärker durch die Negation als durch das Positive, das zu wenig ausgefüllt ist, um zu befriedigen und zu ergreifen.

Nietzsches Denken ist widerspruchsvoll, unbewußt und auch bewußt. So können diejenigen, die er bekämpft, sich auf ihn selbst berufen, um ihn zu widerlegen, und die ihn angreifen, müssen feststellen, daß das, was sie wollen, sich auch bei ihm findet. Viele dieser Widersprüche sind nur scheinbar, und der Verf. ist bemüht sie aufzuheben, er muß aber bekennen, daß doch wirkliche Widersprüche bestehen bleiben. Das dialektische Denken Nietzsches geht durch Widersprüche hindurch, und zwar in der Weise einer realen Dialektik, die sich darin äußert, daß der Denker „mit seinem ganzen Wesen lebendig die Positionen durchschreiten muß“.

Ein charakteristischer Grundzug der Philosophie Nietzsches ist der entschlossene Wille zur reinen Diesseitigkeit, der grundsätzlich jede andere, jede höhere Welt ausschließt. Dennoch ist Nietzsches Denken letztlich ein Hinausstreben über den Menschen zu etwas Ewigem, Unbedingtem. So steht es schließlich doch im Zeichen der Transzendenz und kommt bei aller Gottlosigkeit von Gott nicht los. „Daher ist Nietzsches Gottlosigkeit die sich steigernde Unruhe eines sich vielleicht nicht mehr verstehenden Gottsuchens.“

Jaspers steht dem Ringen Nietzsches mit Bewunderung und innerer Ergriffenheit gegenüber. Die Größe Nietzsches sieht er nicht in den einzelnen Gedanken, sondern in der ganzen Einstellung des Geistes, besonders in dem fanatischen Wahrheitswillen, der vor keiner Konsequenz zurückschreckt. Ohne Nietzsche ist nach seiner Anschauung die rechte Freiheit und das rechte Verständnis für die Philosophie der Gegenwart nicht zu gewinnen. Unbefangen würdigt der Verf. aber auch die Schwächen Nietzsches und die Grenzen seiner Leistung, und wenn er das Studium Nietzsches dringend empfiehlt, so doch nur denen, die dafür gerüstet sind. Für ein solches kritisches Studium wird das neue Nietzsche-Werk wertvolle Dienste leisten. Da aber Jaspers selbst geneigt ist, Nietzsche in seinem kritischen Nein bis zum Äußersten zu folgen, und seine eigene Existenzphilosophie zweifelnd vor der Welt ewiger Werte stehen bleibt, so ist seine Arbeit mehr geeignet, in Nietzsche hinein als über Nietzsche hinaus zu führen.

Pelplin, Pommerellen.

F. Sawicki.

Schickling, Dr. Hans, **Sinn und Grenze des aristotelischen Satzes: „Das Ganze ist vor dem Teil“**. München, Kösel-Pustet, 1936 (85 S. 8°). Kart. M. 3.

Die Schrift ist in drei Teile gegliedert. Der erste erörtert den Begriff des Ganzen, wie er bei Aristoteles, Thomas und Othmar Spann sich findet. Der zweite Teil weist die allgemeine Untersuchung des genannten Satzes auf. Entsprechend der Unterscheidung der Priorität des Erkennens, des Werdens und der Natur wird das Ganze im Verhältnis zum Teil,

das Definitions ganze und das Vollkommenheits ganze sowie die Priorität der Natur im Sinne Othmar Spanns erläutert. Der dritte Teil enthält die spezifische Anwendung des Grundsatzes auf die Universums idee mit besonderer Rücksicht auf den Menschen. Abschließend kommt kurz Spanns Universalismus zur Sprache.

Nach dem Titel der Arbeit möchte man eine historisch-philologische Untersuchung des grundlegenden Satzes vermuten. Die Ausführungen gehen indes über diese Themagrenzen hinaus.

Anerkennenswert ist das Bestreben Sch.s nach Klarheit der Begriffe und Abgrenzung der Sicherheitsgrade. Gering sind natürlich die Schwierigkeiten, wenn man den Satz im mathematischen Sinne auffaßt. Zahlreicher und bedeutender sind sie schon beim temporalen Gesichtspunkte. Der qualitative und ethische Gesichtspunkt vollends rührt an die tiefsten und wichtigsten Fragen der Gemeinschaftsethik. Daher ist es verständlich, daß der Satz oft im „Leben“ falsch angewandt wird und schlagwortmäßig auftritt.

Auffallend erscheint mir, daß Sch. trotz des breiten Raumes, den er historisch-autoritativen Auseinandersetzungen schenkt, nicht Hegels Auffassung und Einfluß berücksichtigt, zumal, wenn etwa eine Verbindungslinie zwischen Spann und Hegel sich aufweisen ließe. Eine weithingehende Distinktion zwischen Universalismus und Totalismus wäre dabei von zeitgemäßer Bedeutung.

St. Augustin bei Bonn.

H. Kiessler.

Bocheński, Fr. J. M., O.P., Doctor S. Theol. et Phil., Professor aggregatus Inst. Pont. Intern. „Angelicum“, **De cognitione existentiae Dei per viam causalitatis relate ad fidem catholicam**. [Studia Gnesnensia XIV.] Poznań, Księgarnia św. Wojciecha, 1936 (XVI, 243 p. 8°).

In den rüstig voranschreitenden „Studia Gnesnensia“ widmet J. M. Bocheński der durch den Streit um das Kausalgesetz aktuell gewordenen Frage, ob es Glaubenssatz ist, daß das Dasein Gottes per viam causalitatis mit Sicherheit erkannt werden kann, eine eingehende theologische Untersuchung.

Das Thema wird klar herausgestellt. Es handelt sich nicht darum, ob Gottes Dasein überhaupt mit Sicherheit aus der geschaffenen Welt zu erkennen ist, sondern um die speziellere Frage, ob diese gewisse Erkenntnis „per viam causalitatis“ zu gewinnen ist. Daraufhin werden alle erreichbaren Schrift- und Vätertexte sowie die kirchlichen Lehrentscheidungen eingehend geprüft und in ihrer Tragweite sorgfältig abgewogen. Das Ergebnis ist dieses: 1. In der Hl. Schrift wird die Möglichkeit der Gotteserkenntnis per viam causalitatis besonders in den Psalmen, im Buche der Weisheit und im Römerbrief formaliter, sed implicite, d. h. dem Sinne nach, wenn auch nicht dem Wortlaut nach gelehrt. 2. Den Vätern gilt die Möglichkeit dieser Erkenntnis als geoffenbarte Wahrheit. 3. Von den in Betracht kommenden kirchlichen Lehrentscheidungen hat nur eine den Charakter einer Glaubensdefinition. Es ist die Definition des Vatikanischen Konzils. Diese lehrt, daß Gottes Dasein mit Sicherheit aus den Geschöpfen erkannt werden könne, definiert aber nicht ausdrücklich die Erkenntnis per viam causalitatis. Doch ist die Lehre des Vatikanums von Pius X und Pius XI in solchem Sinne erklärt worden, und so darf die Möglichkeit kausaler Gotteserkenntnis, wenn nicht als

sententia definita, so doch als sententia definitioni proxima bezeichnet werden. Von seiten des „ordentlichen“ kirchlichen Lehramts werden 17 Lehrentscheidungen zitiert, die teils ausdrücklich, teils dem Sinne nach die Möglichkeit der kausalen Gotteserkenntnis als Glaubenslehre verkünden. Daraus zieht der Verf. den Schluß: „I. Propositio, quae asserit, existentiam Dei posse lumine rationis naturalis ut causam per effectus ab homine cognosci, est: 1. revelata, 2. saltem fide in infallibilitatem Ecclesiae ab omnibus credenda, 3. definitioni proxima. II. Propositio, quae negat existentiam Dei posse lumine rationis naturalis ut causam per effectus ab homine cognosci, est haeresi proxima.“

Das Ergebnis der verdienstlichen Untersuchungen des Verf. ist so gut begründet und so vorsichtig abgewogen, daß man ihm zustimmen müssen. Damit ist natürlich nicht entschieden, wie das Kausalgesetz philosophisch sicherzustellen, ob es eine evidente Vernunftwahrheit oder eher ein Postulat der Vernunft ist. — Zu beanstanden wäre, daß die Lehrentscheidungen gegen Hermes, den Traditionalismus und Modernismus als Äußerungen des ordentlichen kirchlichen Lehramts bezeichnet werden. Es sind doch außerordentliche Lehrentscheidungen, wenn auch nicht in feierlichster, unfehlbarer Form.

Pelplin, Pommerellen.

F. Sawicki.

Chrysogonus a Jesu Sacramentato C. D., Asceticae et Mysticae Summa, a Joseph Antonio a Puero Jesu ex originali hispano in latinum fideliter translata. Taurini-Romae, Marietti, 1936 (VIII, 470 kl. 8°). Lib. It. 10.

Der Verf. will nicht Vorfragen erörtern, auch nicht alles, was irgendwie mit Mystik zusammenhängt, besprechen, sondern „supernaturalis vitae plenam et unam offerre visionem, syntheticam quidem sed quae sufficiat, ut lector occultae scientiae sibi hauriat ideam exactam“. Er stellt dann Aszetik und Mystik so dar, daß beide nicht nur wesentlich verschieden sind, sondern daß erstere schon allein zur Vollkommenheit zu führen vermag. Mystik ist etwas, das nebenhergeht, eine „perfectio psychologica“ gibt, eine Art Erneuerung des paradiesischen Zustandes, die dann der Erreichung desselben Zieles dient, zu dem die Aszese genügt. Die beiden Hauptteile haben die gleichen drei Unterabteilungen: *periodus purificativa, illuminativa, unitiva*. Es schließt sich eine hübsche Übersicht über die asketisch-mystischen Schriftsteller aller Jahrhunderte an, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit macht, wenngleich sie dieser bei Aufzählung der Karmeliter-schriftsteller wohl nahekommen mag. Verf. ist mit den Werken der hl. Theresia und des hl. Johannes v. Kreuz sehr vertraut. Der dritte Teil des Buches besteht fast nur aus Exzerpten dieser Schriften. Eine tiefere Erfassung der theologischen Grundwahrheiten scheint ihm jedoch zu mangeln, sonst hätte er wohl S. 55 den Unterschied zwischen Moral und Aszetik anders bestimmt, sonst hätte er S. 57 die „*facilitas*“ der eingegossenen Tugenden nicht aus den erworbenen hervorgeholt, sonst hätte er S. 14 nicht die „*dona*“ auf zwei physisch verschiedene *Habitus* reduziert, sonst hätte er S. 15 merken müssen, daß sein „*modus humanus donorum*“ genau der „*modus virtutum*“ bei Thomas ist, und für die *dona* also bloß der *extraordinarius* oder *superior* übrig bleibt, sonst hätte er auch wohl unterschieden zwischen eigentlicher Mystik und Charismatik und wäre da-

durch vielleicht zu einer Verständigung mit Arinterro und Garrigou-Lagrange gekommen, gegen die er ankämpft. Ueberhaupt ist S. 362 die Aufgabe der heutigen Forschung mit „*de omnibus operibus olim scriptis iudicare*“ doch zu wenig bestimmt. Es gibt der neuen Probleme noch sehr viel, auch auf asketisch-mystischem Gebiete.

Walberberg (Bez. Köln). Hieron. Wilms O.P.

Schulte, P. Chrysostomus, O. M. Cap., Lektor und Doktor der Theologie. **Was ein Seelsorger von nervösen Seelenleiden wissen muß**. Mit einem Nachwort und kritischen Betrachtungen eines Facharztes. Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1936 (368 S. 8°). M. 3,30; gbd. 4,80.

Die vorliegende Schrift ist ein ausgesprochen pastoral-theologisches Werk, das den praktischen Seelsorger in das ausgedehnte und teilweise recht dunkle Gebiet abnormer Seelenvorgänge einführen und für deren Behandlung bewährte Grundsätze aufstellen will. Es ist die reife Frucht unermüdlicher Lebensarbeit im Dienste der Seelenleidenden, ein Werk aus der Praxis und für die Praxis von hohem Gegenwartswert. Auf jeder Seite des Werkes merkt man die große Belesenheit und Vertrautheit des Verfassers mit der einschlägigen Fachliteratur, seinen ehrlichen und selbstlosen Helferwillen, seine Aufgeschlossenheit und sein überragendes Einfühlungsvermögen in die Psyche der seelisch Abnormen. In klarer, anschaulicher und fließender Sprache führt P. Sch. den praktischen Seelsorger in das Wesen und die mannigfaltigen Erscheinungsformen der Seelenstörungen ein, illustriert seine Ausführungen durch zahlreiche instructive Beispiele, die direkt aus dem praktischen Leben genommen sind, und gibt dann ebenso bestimmte, oft bis ins einzelne gehende Richtlinien und Anweisungen für die seelische und religiöse Betreuung der psychopathischen Persönlichkeiten. Der Verf. ist bestrebt, jedes ungesunde Extrem zu vermeiden; er will in keiner Weise die geltenden Moralgrundsätze umbiegen, sondern sucht nur in klarer Erkenntnis der Sachlage und in freimütigem, ehrlichem Helferwillen die anerkannten Leitsätze der Moral auf die speziellen Seelenzustände abnormer Persönlichkeiten folgerichtig anzuwenden. Man darf freilich nicht übersehen, daß der Verf. nur bei schwersten, aussichtslosen Formen von Psychopathie und nur für einzelne Fälle bei leichteren Formen von Zurechenbarkeit, von Schuld und Sünde oder wenigstens von schwerer Sünde entschuldigen will. Mit Recht warnt er den Seelsorger allen Ernstes davor, bei ausschließlicher Betätigung in der Psychopathenseelsorge selbst einseitig zu werden, überall nur Psychopathen zu sehen und zu leicht von Sünde und Schuld freizusprechen. Der Verf. hat in erster Linie erzieherische, heilpädagogische und pastoraltheologische Gesichtspunkte im Auge und unterläßt es nicht bei allem Verständnis für die Hemmungen und Störungen der seelisch Abnormen klar und bestimmt zu betonen, daß die Seelsorge die positive Aufgabe habe, die Menschen dahin anzuleiten, daß sie sich überwinden und beherrschen lernen, daß sie nicht bei jeder Gelegenheit gleich die Nerven verlieren, sondern in Ruhe und Geduld das Leben zu meistern suchen (S. 221). Im allgemeinen haben auch die endogenen, exogenen und charakterogenen Hemmungen keinen absolut zwingenden Einfluß auf den freien Willen. Und wir müssen an der Tatsache festhalten, daß im Prinzip der Wille in souveräner Selbstbestimmung Triebregungen

jeder Art bejahen oder verneinen, freigeben oder sperren kann, daß er zwischen zwei konkurrierenden Regungen auswählen und der einen das entscheidende Schwergewicht geben kann, daß er durch Selbstbesinnung und Überlegung Gegenstreben aktivieren und zu übermächtigen Regungen anschwellen lassen kann. Das bleiben die ersten und obersten Leitsätze für Psychologie, Erziehung und Seelsorge. Und schließlich darf man nicht übersehen, daß selbst bei verminderter Zurechenbarkeit noch von Sünde, ja von schwerer Sünde gesprochen werden muß, wenn und insofern die Leidenschaft indirekt gewollt oder zugelassen wird.

Durch die Unterscheidung der Psychopathen in „Gehemmte“ und „Hemmungslose“ bringt der Verf. die mannigfaltigen Formen seelischer Störungen für eine erfolgreiche Betreuung geschickt auf einen gemeinsamen Nenner.

Um unergiebigen Debatten von vorneherein aus dem Wege zu gehen, hat sich der Verf. in dem vorliegenden Werk bewußt mit der einschlägigen Fachliteratur über Psychopathien kritisch nicht auseinandergesetzt, da im Rahmen seiner pastoraltheologischen Ausführungen ein unmittelbar notwendiger Anlaß dazu auch nicht bestanden hat. Immerhin würde die Schrift an Wert noch gewinnen, wenn die gesicherten Resultate neuerer Seelenforschung in noch größerem Umfange berücksichtigt worden wären, z. B. in der Frage über die Entstehungsursache und das Wesen der Psychopathien. So ist die Hysterie sicherlich nicht als eine „Krankheit“ zu bezeichnen, man kann nicht einmal von einem eigentlichen „hysterischen Charakter“ sprechen, sondern nur von einer hysterischen Reaktion, die eben — ganz unspezifisch — jede Form psychopathischer Charakteranlage befallen kann und im allgemeinen die primitiven Charaktere (die Explosiven und die Haltlosen) bevorzugt. Mißverständlich ist es darum, wenn der Verf. in seinen ganzen Ausführungen mit Rücksicht auf die psychopathischen Persönlichkeiten und ihre seelischen Störungen ständig von „kranken“ Menschen, von „krankhaften“ Zuständen oder gar von „kranken Nerven“ spricht. Es handelt sich bei den Psychopathen im Grunde nur um mehr oder weniger erhebliche, dauernde Abnormitäten des Charakters. Es ist das große Verdienst von K. Schneider, auf diese Tatsache hingewiesen zu haben, daß die psychopathischen Persönlichkeiten nur „Variationen der Norm“, nur „Spielarten menschlichen Wesens“ sind, und nicht „krankhafte Persönlichkeiten“ im Sinne eines Organprozesses oder der Lebensgefährdung. Wenn wir eben die psychopathische Persönlichkeit, wie jede andere auch, in der gesamten Körperkonstitution verankert denken müssen, so werden sich auch auf dem Gebiete des sittlichen Lebens Störungen in der Reaktionsweise ergeben, sobald sich nur irgendwelche Unausgeglichenheiten — vielleicht ein ganz unbedeutendes Disharmonieverhältnis — im Zusammenspiel der einzelnen Teilfunktionen, insbesondere des Gehirns, der blutchemischen Vorgänge und des vegetativen Nervensystems bemerkbar machen.

Die Psychoanalyse im Sinne von Freud und die Individualpsychologie nach Adler und Wexberg lehnen wir vor allem deshalb ab, weil sie in ihren Deutungsversuchen zur Erklärung von Neurosenbildung über quantitativ meßbare Größen biologistischer Triebenergiequanten nicht hinauskommen. Dagegen weist man doch auch außerhalb der psychoanalytischen Schule der Sexualität zur Erklärung von

Zwangsvorgängen (Zwangsneurose) eine gewisse, jedenfalls eine pathoplastische Bedeutung zu.

Wenn sich auch die spezifischen Erscheinungen der Skrupulosität wesensgemäß aus dem Einfluß der Angst, aus einer fortwährend bestehenden, allgemein gesteigerten Angstbereitschaft ergeben, die ihrerseits aus dem gefühlsmäßigen, instinktiven Erlebnis innerer Selbstunsicherheit und Insuffizienz erwächst, so ist der Begriff Skrupel deshalb nicht endgültig abzulehnen und mit dem ganz allgemeinen Begriff von Psychoneurose oder Psychopathie zu ersetzen, da die Skrupulosität doch ein Angstleiden darstellt, das eben ganz spezifisch in das religiöse Seelenleben hineinspielt.

Besonders wertvoll sind die vom Verf. zusammengestellten Beichtgebete, die Vorbereitungs- und Reuegebete für Zwangsneurotiker. Das vorliegende Werk stellt in seiner Form ohne Zweifel etwas ganz Neues dar. Es kann dem praktischen Seelsorger für die seelische und religiöse Betreuung psychopathischer Persönlichkeiten wärmstens empfohlen werden, zumal es nicht bloß feste, zielsichere Richtlinien aufstellt, sondern ihm auch eine erprobte Technik in die Hand gibt. Der Seelsorger wird aus der Lektüre dieses Buches freilich auch die feste Überzeugung gewinnen, daß für die Beurteilung und Erziehung von Psychopathen die Mitarbeit eines Facharztes jederzeit erforderlich ist, schon deshalb, um von vornherein sicher zu gehen, daß die im einzelnen Falle bestehenden Seelenstörungen noch eine Form der Psychopathie darstellen und nicht bereits die Vorboten einer sehr ernststen Psychose bedeuten.

Dillingen a. D.

Ad. Eberle.

Kleinere Mitteilungen

Das »Archiv für elsässische Kirchengeschichte« (hrsg. von Jos. Brauner) erscheint im XI. Jahrgang (1936) bei Herder (Freiburg) als Festgabe zum 60. Geburtstag von Dr. Luzian Pfleger. Sein Bruder Alfred Pfleger bringt eine Zusammenstellung über Pflegers Schrifttum (Alsatica, Gallica, Germanica, Biographie, Kunst, Pädagogik, Geschichte und Reisebilder auf 34 Seiten in 900 Nummern!). Es folgen: ein französischer Beitrag von P. Gougau O.S.B. über den Kultus der hl. Brigitta von Kildare in Kontinentaleuropa, dann deutsche Beiträge über den Kult der drei Straßburger Jungfrauen Einbeth, Worbeth und Vilibeth von Medard Barth, zur Geschichte der Abtei Graafthal im Mittelalter von Fr. Cuny, über elsässische Pilger am Trierer Matthiasgrab im 12.—14. Jahrh. von P. Joh. Hase O.S.B., über Prozessionen und Bittgänge im Colmar des 15. Jahrh. von L. Sittler, über Ablassbriefe für die Stadt Oberrhein (1297—1693) von H. Ohresser, zur Mystik des sel. Nikolaus von Flüe in seinen Beziehungen zum Elsaß von Ch. Wittmer, über die Fürstabtei Murbach und die Straßburger Benediktinerkongregation von P. Paulus Volk O.S.B., über die Wallfahrt zum hl. Pirmin in Holzheim von H. Oster, über die elsässischen Kräuterweihen von A. Pfleger, über die „Theologia moralis“ des P. Jos. Anton von Kaysersberg O. Cap. (1767) von P. Archang. Siefert O. Cap., über die polizeiliche Überwachung von Görres in Straßburg (1819—25) von H. Baumhauer, über die mißglückte Wiedereinführung der Ruralkapitel in der Diözese Straßburg durch Bischof Flavin (1824—26) von J. Burcklé, über P. Barnabas Meistermann O.F.M. (1850—1923) als elsässischen Missionar, Architekt und Palästinalogen von P. Livarius Oliger O.F.M. und über das Regelbuch des Straßburger Augustinerchorherrenstifts St. Arbogast von J. Walter. Schm.

»Greeven, Heinr., Lic. theol., Privatdozent an der Universität Greifswald, **Das Hauptproblem der Sozialethik in der neueren Stoa und im Urchristentum.** [Neutestamentl. Forschungen, 3. Reihe, 4. Heft.] Gütersloh, C. Bertelsmann, 1935 (165 S. 8°). M. 5.— Eine Habilitationsschrift liegt vor. Sozial-ethisches Hauptproblem ist die Überwindung der sozialen Unterschiede, die in der Sklavenfrage (2. Kap.), Reichtum und Eigentum (3. Kap.), Frau und Ehe (4. Kap.) nach der Auffassung der neueren Stoa und dem Urchristentum zur Darstellung kommen. Ausgang und Fundament bildet „die Gleichheit aller Menschen“ (1. Kap.). Als Abschluß folgen „die neuen Unterschiede“ im sozialen Leben. Neuere Stoa ist dem Verf. als Sammelname für die Populärphilosophie der römischen Kaiserzeit, ein „Gemisch von Aufklärung und ‚natürlicher‘ Gottesverehrung“ (S. 3). Unter Anführung zahlreicher Belegstellen werden die Lehren der Stoa und die Grundanschauungen des Frühchristentums abgewogen — mit dem Endergebnis: Die Stoa hat die Überwindung der sozialen Unterschiede kraftvoll in die Hand genommen, aber nicht zur Durchführung gebracht. Grund: Die Stoa vermochte keine Brücke zum Nächsten zu schlagen; Mitleid war ihr keine Tugend. Das Urchristentum dagegen schuf eine Gemeinde von Brüdern und Schwestern. — In der Stellung zur biblischen Textkritik, zur Prädestination und Rechtfertigung tritt die protestantische Grundhaltung deutlich hervor. D. Breitenstein.

»Tuschen, Antonie, **Die Taufe in der altfranzösischen Literatur.** Bonner phil. Dissertation. Wanne-Eickel, M. C. Wolf, 1936 (VI, 191 S. 8°). — Die Verfasserin konnte sich schon auf zwei frühere ähnliche Arbeiten stützen, auf E. Henninger, Sitten und Gebräuche bei der Taufe und Namengebung in der Altfranzösischen Dichtung (Diss.), Halle 1891, und C. Josef Merk, Anschauungen über die Lehre und das Leben der Kirche im Altfranzösischen Heldenepos, Halle 1914. Ihre Arbeit unterscheidet sich von der Untersuchung Henningers, daß sie tiefer geht und alles umfaßt und mit der Lehre der Kirche wirklich vertraut ist, von der Merks, daß sie sich auf die Taufe beschränkt und die gesamte Literatur, geistliche wie weltliche, heranzieht, dazu bei den Volksepen und höfischen Epen auch provenzalische Werke beachtet und einige altfranzösische Denkmäler, besonders „solche, von denen lateinische Vorlagen oder mehrere altfranzösische Bearbeitungen vorhanden waren, miteinander“ verglichen hat. Sie hat zudem die einzelnen Erscheinungen zu erklären und in den kultur- und literargeschichtlichen Zusammenhang zu setzen versucht. Es ist eine fleißige, wertvolle Erstlingsarbeit, die die Beachtung nicht bloß der Philologen und der Liturgiewissenschaftler, sondern auch der Kulturgeschichtler und Volkskundler vollauf verdient. Sie würde noch gewonnen haben, wenn sie die Methode der religiösen Volkskunde, wie sie in den von G. Schreiber geleiteten und selbst geschriebenen Veröffentlichungen angewandt wird, mitbenützt und an einschlägigen verwandten Arbeiten wie A. L. Veit, Der kultur- und volkskundliche Gehalt der Taufspendung der Vorzeit, in: SA d. Oberrheinischen Pastoralblattes 36 (1934, H. 10 u. 11) nicht achtlos vorübergegangen wäre. Schade auch, daß sie ob der Ungunst der Zeit nicht in einer bekannten, leicht zugänglichen Sammlung gedruckt werden konnte. Hoffentlich gestatten die Berufsarbeiten es der Verfasserin, sich mit der in Angriff genommenen Aufgabe auch fernerhin zu beschäftigen und ihre Lösungen zu erweitern und zu vertiefen. H. Dausend O. F. M.

»Die Amtleutebücher der Kölner Sondergemeinden, hrsg. von Thea Buyken und Hermann Conrad. [Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde XLV.] Weimar, Hermann Böhlau Nachfolger, 1936 (XII, 70*, 285 S. 8°). — Kaum ein Jahr nach Veröffentlichung seiner Habilitationsschrift schenkt uns H. Conrad in Verbindung mit Th. Buyken diese erste, für Rechts- und Kulturgeschichte wichtige, vollständige Ausgabe der Amtleutebücher der Kölner Sondergemeinden. Sie umfaßt in ihrem Hauptteil den Text der Amtleutebücher und Einzelkarten bis 1500, die Namenverzeichnisse ausgenommen, soweit sie noch handschriftlich oder im Druck vorhan-

den waren. Der übersichtlichen, philologisch exakten Textausgabe voraus geht eine Einleitung, die uns in ihrem ersten Abschnitt (1*—61*) über die Kölnischen Sondergemeinden und Amtleutegenossenschaften, ihren Ursprung, ihre Eigenart und Aufgaben, und in ihrem zweiten Abschnitt (62*—70*) über die schriftliche Überlieferung der Amtleutegenossenschaften und die Art der Wiedergabe des Textes unterrichtet. Ein dreifaches Verzeichnis: 1. ein Orts- und Personenregister (257—268), 2. ein Sachregister (69—278), 3. eine Worterläuterung (279—285) erhöhen die Brauchbarkeit dieser nicht bloß für den Rechtswissenschaftler, sondern auch für den Kirchen- und Kulturgeschichtler und Sprachwissenschaftler — die Texte sind lateinisch oder deutsch — wichtigen, mustergültig genauen und brauchbaren Ausgabe. Schade, daß der Arbeitsanteil jeder der beiden Herausgeber nicht genau bezeichnet ist. H. Dausend O. F. M.

»Staudinger, P. Josef, S. J., **Jesus und sein Priester.** Gedanken über die Größe und die Heiligkeit des Priestertums. Freiburg i. Br., Herder, 1936 (296 S. 8°). Lw. M. 4,60. — Das Buch ist die erste deutsche Bearbeitung des 1870 in 3. Auflage von P. Millet S. J. herausgegebenen französischen Originals: „Jésus vivant dans le prêtre. Considérations sur la grandeur et la sainteté du Sacerdoce“. Es ist in seinem Aufbau ein Spiegel des gesamten priesterlichen Lebens und Wirkens. Christus bestimmt die Tendenz des Priesters (Sacerdos alter Christus: 1. Kap.), in der Einsamkeit wird er zum Manne des Gebetes und des Studiums (In stiller Verborgenheit: 2. Kap.), die Sendung führt ihn unter das Volk (Die Seelsorge: 3. Kap.), der Beruf macht ihn zum Kreuzträger (Der Jünger des Kreuzes: 4. Kap.), in der Eucharistie strömt ihm die Kraft Gottes zu (Eucharistischer Geist: 5. Kap.), bis er sich vollendet in der Gnade, in Gott, in der Ewigkeit (Vollendung und Verklärung: 6. Kap.). Die abgeklärte Darstellung, der vornehme, sachliche Stil, der fromme Geist, der die Gedanken beseelt, verleihen dem Buche eine charakteristische Note. Es ist mehr zeitüberlegen als zeitnahe. Dem Kämpfen und Ringen wird die ruhige Praxis gegenübergestellt, aber daß auch diese aus bewährten Prinzipien abgeleitete Schau in der Flut zeitverhafteter Priesterliteratur seine Bedeutung hat, wird niemand in Abrede stellen können. Für den Klerus älterer Jahrgänge dürfte es bei Gelegenheit von Rekolektionen und Exerzitien kaum eine eindringlichere Lesung geben. Wendelin Meyer O. F. M.

Personennachrichten. Habilitiert haben sich: Dr. F. X. Arnold an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Tübingen für Moraltheologie und Sozialethik; Dr. Johann Kosnetter an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Wien für neutestamentliche Theologie. — Berufen wurde in gleicher Eigenschaft als o. Professor der Exegese des Alten Testaments Dr. Johann Fischer von der Staatl. Akademie zu Braunsberg an die Theol. Fakultät der Universität Würzburg. — Emeritiert wurde der o. Professor der alttestamentlichen Exegese an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Breslau Dr. A. Schulz. — Gestorben sind: der o. Professor der Kirchengeschichte an der Theol. Fakultät der Universität München Geh. Regierungsrat Dr. Georg Pfeilschifter; der o. Professor der systematischen Theologie an der Staatl. Akademie zu Braunsberg Dr. Karl Eschweiler.

Bücher- und Zeitschriftenschau¹

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Moore, E. C., *The Nature of Religion.* NY., Macmillan (368). § 250.
Harkness, Georgia, *The Resources of Religion.* NY., Holt (IX, 219). § 2.

¹ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Grzelak, W., Religion u. Autorität (CollectTheol 1/2, 366/84).
- Trauwitz-Hellwig, J. v., Totenverehrung, Totenabwehr u. Vorgeschichte. Mchn., Bayer. Druckerei u. Verl.-Anst. (129). M 6.
- Schmidt, Ph., Von der Tagwählerei, einem antiken Aberglauben, in moderner Ausstrahlung (ThGl 4, 464/69).
- Im fernen Osten. Bunte Bilder vom Leben u. Glauben fernöstlicher Völker. Hamburg, Advent-Verlag (88 mit Abb.). M 1.
- Kilppe, C. G., Zum Kampf Chinas gegen den Aberglauben (ZMissKunde 9, 251/79).
- Ali, S. M., The Origin of the Khojāhs and their Religious Life to-day. Bonn, Röhrscheid (109). M 6,50.
- Dederling, S., Ibn Aḥmad al-Malaṭī: Die Widerlegung der Irrgläubigen und Neuerer. Istanbul, Staatsdruckerei (13, 167). M 10.
- Allen, H. E., The Turkish Transformation: A Study in Social and Religious Development. Chicago, Univ. Pr., 1935 (IX, 251). \$ 2,50.
- Napp, A. E., Der Altar von Pergamon. Mit 32 Bildtaf. Mchn., Bruckmann (8 S.; 16 Bl. Abb.). M 1,50.
- Nilsson, M. P., Mycenaean and Homeric Religion (ArchRelWiss 1/2, 84/99).
- Danoff, C. M., Eine neue Weihung an Zeus Keraunios aus Niedermoesien (Ebd. 116/69).
- Aly, W., Über das Wesen römischer Religiosität (Ebd. 57/74).
- Wilhelm, H.-E., Symbolisches Denken in Livius' Bericht über den Kampf der Horatier u. Curiatier (Ebd. 75/83).
- Kurfess, A., Vergils Epiphaniengedicht. Zur neuesten Deutung der 4. Ekloge (ThGl 4, 454/64).
- , Der griechische Übersetzer von Vergils vierter Ekloge in Kaiser Konstantins Rede an die Versammlung der Heiligen (ZNeutestWiss 1/2, 97/100).
- Weber, L., Die katalaunische Geisterschlacht (ArchRelWiss 1, 162/66).
- Krappe, A. H., Apollon *Σμυρνέως* and the Teutonic Mýsing (Ebd. 40/56).
- Pfister, F., Die Religion u. der Glaube der germanischen Völker u. ihrer religiösen Führer (Ebd. 1/14).
- Bornhausen, K., Die nordische Religionsvorstellung vom Sonnengott u. ihr Gestaltwandel (Ebd. 15/20).
- Kohl, R., Die Augsburger Cisa — eine germanische Göttin? (Ebd. 21/39).
- Schömerus, R., Die Religion der Nordgermanen im Spiegel christlicher Darstellung. Borna, Noske (IV, 164). M 6,60.
- Clemen, C., Waren die Externsteine ein germanisches Heiligtum? Bonn, Röhrscheid (24). M 0,75.
- Braden, C. S., Varieties of American Religion. Chicago, Willert (204). \$ 2.
- Biblische Theologie.**
- Straubinger, J., u. Bärtle, J., Praktisches Bibelhandbuch. In Verbindung mit Männern der Wissenschaft u. der Praxis im Auftrag der Kath. Bibelbewegung hrsg. Stuttg., Kepplerhaus (IX, 432; 10 Bl. Abb. u. Kt.; 4^o). Lw. M 12.
- Kraemer, R., Schrift u. Tradition. Zur Frage kirchl. Schriftexegese u. schriftgemäßer Theologie. Bern, Haupt (31). M 1.
- Opitz, G. H., u. Schaefer, H. H., Zum Septuaginta-Papyrus Rylands Greek 458 (ZNeutestWiss 1/2, 115/17).
- Volz, P., Ein Arbeitsplan für die Textkritik des A. T. (ZAlttestWiss 1/3, 99/113).
- Leander, P., Bemerkungen zur palästinischen Überlieferung des Hebräischen (Ebd. 91/99).
- Driver, G. R., Supposed Arabism in the O. T. (JBiblLit 2, 101/20).
- Finkel, J., Filial Loyalty as a Testimony of Legitimacy (Ebd. 133/43).
- Procksch, O., Das Bekenntnis im A. T. Lpz., Deichert (28). M 0,75.
- Robinson, Th. H., Some Principles of Hebrew Metrics (ZAlttestWiss 1/2, 28/43).
- Coppens, J., En marge de l'histoire sainte (EphThLoy 2, 240/55; 3, 457/519).
- Heinisch, P., Das Buch Numeri. Übers. u. erklärt. Bonn, Hanstein (XIII, 141 4^o). M 4,80.
- Procksch, D. G., Tetraplarische Studien. II. Josua, Richter, Ruth (ZAlttestWiss 1/2, 61/90).
- Frühstorfer, K., Hat bei der Eroberung Jerichos Magie eine Rolle gespielt? (ThPraktQuart 3, 548/50).
- Weiser, A., I Samuel 15 (ZAlttestWiss 1/2, 1/28).
- Alt, A., Zu II Samuel 8,1 (Ebd. 149/52).
- Auerbach, E., Wüste u. Gelobtes Land. Bd. 2: Geschichte Israels vom Tode Salomos bis Ezra u. Nehemia. Berl., Schocken (287 4^o; 15 Taf., 2 Kart.). Lw. M 10.
- Engelkemper, W., Clavis Psalterii. Eine Handreichung für das textliche Verständnis der Psalmen u. Cantica des Breviers. Vechta, Albertus-Magnus-Verlag (IV, 98). M 1,80.
- Pinkman, T., Knots Untied on the Latin Psalter. Lo., Burns (39). 2 s 6 d.
- Schutz, R., Les idées eschatologiques du livre de la Sagesse. P., Geuthner, 1935 (201). Fr. 25.
- Boehmer, J., „Jahwes Lehrlinge“ im Buche Jesaja (ArchRelWiss 1/2, 171/75).
- Quervain, A. de, Buße. Eine Auslegung von Daniel 9, 4—19. Mchn., Kaiser (32). M 0,50.
- Preß, R., Das erste Nachtgesicht des Propheten Sacharja (ZAlttestWiss 1/2, 43/60).
- Bewer, J. A., Das Datum in Hes 33,21 (Ebd. 114/15).
- Meli, A., Dal Giudaismo al Cristianesimo (ScuolaCatt 4, 325/44).
- Barton, G. A., The Apostolic Age and the N. T. Philad., Univ. of Pennsylvania Pr. (XI, 157). \$ 1,50.
- Lacger, L. de, Le christianisme aux origines et à l'âge apostolique. Rabat, Inst. d'études de religion (IV, 182 16^o). Fr 10.
- Graham, W. C., and May, H. G., Culture and Conscience: An Archaeological Study of The New Religious Past in Ancient Palestine. Chicago, Univ. Pr. (XXVIII, 356). \$ 2,50.
- Storr, R., Die Gotteskindschaft in der Hl. Schrift (RottenMon Juli, 299/305).
- Preisker, H., Das Ethos der Arbeit im N. T. Gnadenfrei, Winter (18). M 0,30.
- Borham, F. W., The Heavenly Octave: A Study of the Beatitudes. NY., Abingdon (115). \$ 1.
- Dölger, F. J., „Unser tägliches Brot“. Das eine Brot als Tagesbedarf u. das halbe Brot des Einsiedlers Paulus (Antike Christ 5, 3, 201/10).
- Franklin, B., The Blasphemy against the Holy Ghost (BibliothecaS April, 219/33).
- Görndt, W., Reformatorischer Glaube. Eine Geschichte des Glaubens, dargestellt an den Petrus-Berichten der Evangelien. Berl., Furche-Verlag (112). M 2,40.
- Vannutelli, P., Actorum Pilati textus synoptici (Synoptica 1, 1/16).
- Jackson, Cloy, Joseph of Arimathea (JReligion 3, 332/40).
- Lauck, W., Das Evangelium des h. Matthäus u. des h. Markus, erklärt. 2. Hälfte [Herders Bibelkommentar. 11, 2]. Frbg., Herder (XII, 331). Lw. M 7,80.
- Rist, M., Caesar or God (Mark 12:13—17)? A Study in Formgeschichte (JReligion 3, 317/31).
- Jeremias, J., Die Salbungsgeschichte Mc 14, 8—9 (ZNeutestWiss 1/2, 75/82).
- Luce, H. K., The Gospel According to St. Luke. Cambr., Univ. Pr. (XXVI, 273).
- Perrella, G. M., „Cognoverunt Eum in fractione panis“ (Luc. 24, 35) (DThomasPl 4, 349/57).
- Auer, F., Wie ist Joh. 1, 9 zu verstehen? (ThGl 4, 397/407).
- Enslin, M. S., The Perfect Tense in the Fourth Gospel (JBiblLit 2, 121/31).
- Moock, W., Die Bedeutung des ersten Pfingstfestes (ThGl 4, 429/37).
- Scott, C. A. A., Saint Paul. The Man and the Teacher. NY., Macmillan (264). \$ 2.
- Harrison, E. F., The Evidential Value of Paul's Conversion and Ministry (BibliothecaS April, 187/92).
- Knox, J., „Fourteen Years Later“. A Note on the Pauline Chronology (JReligion 3, 341/49).
- Procksch, O., Pauli Todesjahr 62 n. Chr. (Luthertum 8/9, 225/38).

- Deden, D. Le „mystère“ Paulinien (EphThLovan 3, 405/42).
 Diem, H., „Evangelium u. Gesetz“ oder „Gesetz u. Evangelium“ (EvangTh 9, 361/70).
 Reisner, E., Freiheit u. Entscheidung (Ebd. 347/60).
 James, M. R., The Aldine Bible. Vol. 3: N. T. The Pauline and Pastoral Epistles. NY., Dutton (217). \$ 2.
 Strachan, R. H., The Second Epistle of Paul to the Corinthians. NY., Harper (XL, 149). \$ 3,50.
 Knox, J., A Conjecture as to the Original Status of II Corinthians and II Thessalonians in the Pauline Corpus (JBiblLit 2, 145/53).
 Chafer, L. Sp., The Ephesian Letter Doctrinally Considered. NY., Loizeaux (176). \$ 1.
 Schlatter, A., Die Kirche der Griechen im Urteil des Paulus. Eine Auslegung seiner Briefe an Timotheus u. Titus. Stuttg., Calwer Vereinsbuchh. (272). M 7,50.
 Großmann, H., Gedanken über den Hebräer-Brief. Kassel, Oncken (286). Lw. M 3.
 Dölger, F. J., *Domina Mater Ecclesia* u. die „Herrin“ im 2. Johannesbrief (AntikeChrist 5, 3, 211/17).
 Klawek, A., Das Motiv der Unbeweglichkeit der Natur im Protevangelium Jacobi (CollectTheol 1/2, 327/37) (polnisch).
 Schmidtke, A., Zum Hebräerevangelium (ZNeutestWiss 1/2, 24/44).
 Abramowski, R., Der Christus der Salomooden (Ebd. 44/69).
 McKenna, P. P., Galilee and the Lake of Genesareth (Irish EccleRecord Sept., 282/94).
 Ferrua, A., Epigrafia ebraica (CivCatt sett. 19, 461/73).
 Frey, J. B., Corpus inscriptionum iudaicarum. Recueil des inscriptions juives, qui vont du III^e s. avant Jésus-Christ au VII^e s. de notre ère. Vol. 1. Europe. Città del Vaticano (CXLIV, 688). L 200.
 Grunwald, M., History of the Jews in Vienna. Philad., Jewish Publ. Soc. (XXIV, 577). \$ 2,25.

Historische Theologie.

- Lagier, C., L'Orient chrétien des apôtres jusqu'à Photius. 2^e éd. P., Bureau du l'Oeuvre d'Orient, 1935 (XXV, 472). Fr 20.
 Vannutelli, P., De argumentis externis de Matthaeo et Marco apud Papiam (Synoptica 1, XII/XXX).
 Dölger, F. J., *Θεοῦ φωνή*. Die Gottesstimme bei Ignatius v. Ant., Kelsus u. Origenes (AntikeChrist 5, 3, 218/23).
 Staerk, W., Der eschatologische Mythos in der altchristlichen Theologie (ZNeutestWiss 1/2, 83/95).
 Torm, F., Das Wort *πρωτοκλός* (Ebd. 70/75).
 Gilson, E., u. Böhner, Ph., Die Geschichte der christl. Philosophie. Lfg. 1. Die Geschichte der patristischen Philosophie. Pad., Schöningh (239). M 3,80.
 Dölger, F. J., Zur Beselung des Embryo nach der Lehre der patristischen Zeit (AntikeChrist 5, 3, 224).
 —, *Anulus pronubus*. Der eiserne u. goldene Verlobungsring nach Plinius u. Tertullianus (AntikeChrist 5, 3, 188/200).
 Schwartz, Ed., Zwei Predigten Hippolyts. Mchn., Bayer. Akad. d. Wissenschaften (51). M 3,20.
 —, Kaiser Constantin u. die christl. Kirche. 2. Aufl. Lpz., Teubner (VIII, 160). Lw. M 6.
 Herzberg, A. J., Der h. Mauritius. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Mauritiusverehrung. Mit 14 Abb. Düss., Schwann (140). M 5,50.
 Peters, C., Die Zitate aus dem Matthäus-Evangelium in der syrischen Übersetzung der Theophanie des Eusebius (Oriens Christ 33, 1, 1/25).
 Heffening, W., Die griechische Ephraem-Paraenesis gegen das Lachen in arabischer Übersetzung (Ebd. 54/79).
 Richter, G., Über die älteste Auseinandersetzung der syrischen Christen mit den Juden (ZNeutestWiss 1/2, 101/114).
 Croquison, J., Une fête liturgique mystérieuse. La mémoire de S. Euphémie de Chalcedoine à la date du 13 avril (Echos d'Or avril, 168/82).
 Dölger, F. J., Nilwasser u. Taufwasser. Eine religionsgeschichtliche Auseinandersetzung zwischen einem Isisverehrer u. einem Christen des 4. Jh. nach Firmicus Maternus (AntikeChrist 5, 3, 153/87).

- Stoderl, W., Des h. Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus Kommentar zu den Briefen des h. Paulus an die Galater u. Epheser. Aus dem Griech. übers. Mchn., Kösel & Pustet (504). M 7,60.
 Quasten, J., Monumenta eucharistica et liturgica vetustissima. 5. Ex Testamento D. N. Jesu Christi liturgia missae et ritus catechumenatus, baptismi, confirmationis, communionis. Bonn, Hanstein (S. 235/73). M 1,50.
 Morin, G., Quis est s. Arsacius honoré à Milan et en Bavière? (StudMittBenedO 1, 1/6).
 Lambert, A., Egeria. Notes critiques sur la tradition de son nom et celle de l'*Itinerarium* (RMabillon 2, 71/94).
 Schade, L., Des h. Kirchenvaters Hieronymus ausgewählte Schriften. Bd. 2. Ausgewählte Briefe. Aus dem Latein. übersetzt. Mchn., Kösel & Pustet (XXVII, 412). M 5,80.
 Michalski, M., Die christologische Lehre des Pelagius (CollectTheol 1/2, 143/62) (polnisch).
 Gorla, P., Sant' Agostino. Torino, Soc. editr. internaz. (730 16^o). L 15.
 Steur, K., De eenheid van Sint Augustinus' *Confessiones* (StudiaCath 1, 17/29).
 Schwartz, E., Über die Sammlung des Cod. Veronensis LX (ZNeutestWiss 1/2, 1/23).
 Knabe, Lotte, Die gelasianische Zweigewaltentheorie bis zum Ende des Investiturestreits. Berl., Ebering (173). M 6,80.
 Gładysz, B., Cassiodore et l'organisation de l'école médiévale (CollectTheol 1/2, 51/69).
 Sloots, E., De diaken Pelagius en de verdediging der Drie Kapittels. Diss. Nijmegen, Dekker (153).
 McLaughlin, T. P., Le très ancien droit monastique de l'Occident. Ligugé, Archives de la France monastique, 1935 (IX, 273).
 Grumel, V., La lettre de Léon III l'Isaurien au pape Grégoire II (Echosd'Or avril, 234/37).
 —, L'Ange de votre béatitude (Ebd. 240).
 Amann, E., L'adoptianisme espagnol du VIII^e s. (RSciencesRel 3, 281/317).
 Wiedemann, H., Von Bonifatius zur Sachsenmission (ZMissWiss 2, 85/93).
 Simon, P., Sankt Liborius, sein Dom u. sein Bistum. Pad., Bonif.-Druck. (423; 87 Abb.). M 10.
 Lehr-Splawinski, T., Cyrillo-Methodiana (CollectTheol 1/2, 41/50) (polnisch).
 Pesci, B., L'Itinerario Romano di Sigerico arcivescovo di Canterbury e la lista dei Papi da lui portata in Inghilterra (a. 990) (RivArchCrist 1/2, 43/60).
 Bischoff, B., Über unbekannte Handschriften u. Werke Otlohs von St. Emmeram (StudMittBenedO 15/23).
 Rivière, J., D'un singulier emprunt à s. Anselme chez Raoul de Laon (RSciencesRel 3, 344/46).
 Maleczyński, K., Bemerkungen über die Abfassungszeit einer Urkunde des Legaten Ägidius 1105 (CollectTheol 1/2, 339/65) (polnisch).
 Adamus, J., Das vermeintliche Sukzessionsgesetz von Leczyca aus dem J. 1180 (Ebd. 183/205) (polnisch).
 Cahill, E., Ireland in the Anglo-Norman Period (1170—1540) (IrishEccleRecord Aug., 142/60).
 Ronan, M. V., Anglo-Norman Dublin and Diocese (contin.) (Ebd. Jan., 28/44; Febr., 144/63; May, 459/68; Aug., 170/93).
 Coulton, G. G., Five Centuries of Religion. Vol. III: Getting and Spending. Cambr., Univ. Pr. (LI, 747).
 Weinzierl, K., Die Restitutionslehre der Frühscholastik. Mchn., Hueber (VIII, 200). M 6,80.
 Landgraf, A., Die Linderung der Höllestrafen nach der Lehre der Frühscholastik (ZKathTh 3, 299/370).
 Mirgeler, A., Ernst Benz: *Ecclesia spiritualis* (ZKGesch 1/2, 286/94).
 Patterson, R. L., The Conception of God in the Philosophy of Aquinas. Lo., Allen & Unwin (508). 21 s.
 Słomkowski, A., Die Lehre des h. Thomas über die unsichtbaren göttlichen Sendungen (CollectTheol 1/2, 94/141) (polnisch).
 Woroniecki, O. J., Die dionysischen Grundlehren im Thomismus (Ebd. 24/39) (polnisch).
 Abraham, W., Das *privilegium fori* des Klerus in der Gesetzgebung der Kirche Polens im 13. Jh. (Ebd. 1/16) (polnisch).

- Semkowicz, W., Ein unbekanntes Testament des Breslauer Bischofs Thomas II, 1270—1292 (Ebd. 263/72) (polnisch).
- Glöckner, K., Codex Laurensis. Bd. 3. Kopialbuch. Tl. 2. Die übrigen fränkischen u. die schwäbischen Gauen. Darmstadt, Histor. Kommission (370 4^o; 3 Kart., 4 Schriftproben). M 30.
- Siemer, P. M., Geschichte des Dominikanerklosters Sankt Magdalena in Augsburg (1225—1808). Vechta, Albertus-Magnus-Verlag (320; 5 Taf.). M 9,60.
- Rensing, Th., Das Dortmunder Dominikanerkloster (1309—1816). Mit 56 Abb. Mstr., Aschendorff (VII, 288; 36 S. Abb. 4^o). M 9.
- Dallegio d'Alessio, E., L'établissement dominicain de Péra (Echos d'Or janv., 83/86).
- Schomerus, H. W., Meister Eckehart u. Mäñikka-Vašagar. Mystik auf deutschem u. indischem Boden. Güt., Bertelsmann (X, 191 4^o). M 5,50.
- Koch, J., Kritische Bemerkungen zu G. Baskours neuer Ausgabe der Eckhart-Prologe (ZKGesch 1/2, 264/85).
- Villiger, J., Johann von Chalon, Administrator von Basel (1328—1335) (ZSchweizKG 2, 107/41).
- Cantarella, R., Documenti greci medievali inediti del Grande Archivio di Napoli. Napoli, tip. Jocle e Aliberti, 1935 (18).
- Laurent, V., La Vie de Jean, métropolitaine d'Héraclée du Pont, oncle et précepteur de Nicéphore Grégoras. [S.-A. aus *Ἀρχαίων Πόντου* VI, 1936 (70).] Fr 12.
- Salaville, S., Le christocentrisme de Nicolas Cabasilas (Echos d'Or avril, 129/67).
- Niwiński, M., Bischof Bodzanta von Krakau u. König Kasimir (CollectTheol 1/2, 225/62) (polnisch).
- Michalski, K., Eine Kontroverse zwischen Johannes de Janduno († 1328) u. Bartholomäus von Brügge († 1356) (Ebd. 317/25) (polnisch).
- Bauerreiß, R., Albert von Tegernsee u. die Tegernseer Geschichtsschreibung (StudMittBenedO 1, 7/14).
- Laurent, M. H., et Valli, F., Fontes vitae S. Catharinae Senensis historici. I. Documenti. Firenze, Sansoni (70). L 20.
- Snegarov, I., Istorija na Okridskata arkiepiskopija-patriarchija (1394—1767). Sofia, Anguel Koontschev-Straße 7 (XI, 615). Leva 250.
- Péchéayre, A.-P., L'archevêché d'Ochrida de 1394 à 1767 (Echos d'Or avril, 183/204).
- Birkenmajer, A., Der Prozeß des Mag. Heinrich von Böhmen (CollectTheol 1/2, 207/24) (polnisch).
- Petit, L., Sidéridès, et Jugie, M., Oeuvres complètes de Gennade Scholarios. T. VII. Commentaires et résumés des ouvrages d'Aristote. P., Bonne Presse (VI, 515). Fr 200.
- Siedel, G., Nochmals zum Text der „Theologia deutsch“ (ZKGesch 1/2, 305/12).
- Roeder, R., Savonarola: Eine Untersuchung über das Gewissen. Übertr. aus d. Engl. Mit 9 Bildtaf. Wien, Bermann-Fischer (350). M 4,80.
- Laporte, Fr. J., Un procès pour la crosse au XVI^e s. (RMaillon 2, 106/13).
- Clemen, O., Die *Acta exustionis antichristianorum Decretalium* in deutscher Übersetzung (ZKGesch 1/2, 313/21).
- Grünagel, F., Was Christum treibt! Zum rechten Verständnis des Wortes Gottes nach Luthers Schriftauffassung. Bonn, Univ.-Buchdr. (45). M 0,75.
- Schneider, A., Luthers Glossen zu Amos (Luther 2, 38/46).
- Storch, M., Die Ehre bei Luther (Ebd. 46/58).
- Bergdolt, J., Ein feste Burg ist unser Gott (Luthertum 8/9, 269/80).
- Brunner, E., Das Vermächtnis Calvins. Vortrag. Bern, Gotthelf-Verlag (22). Fr 0,65.
- Hübner, F., Natürliche Theologie u. theokratische Schwärmerei bei Melanchthon. Güt., Bertelsmann (VII, 151). M 4,50.
- Bornkamm, H., Der protestantische Mensch nach dem Augsb. Bekenntnis. 2. überarb. Aufl. Berl., Töpelmann (27). M 1.
- Elert, W., Ein neu entdeckter Kommentar von Johannes Brenz (Luthertum 8/9, 246/56).
- Bonnefoy, J.-F., Le B. Gabriel-Maria O.F.M. (RAscMyst juill., 252/74). — Sermons du B. Gabriel-Maria aux Religieuses de l'Annonciade (275/90).
- Janelle, P., Robert Southwell the Writer. A Study in Religious Inspiration. Clermont, Vallier, 1935 (XI, 336).
- Zimmermann, R., u. Hildebrandt, W., Das zweite helvetische Bekenntnis. Confessio Helvetica posterior. Verfaßt von H. Bullinger u. erstmals erschienen im J. 1566 als Bekenntnis der schweizer. reformierten Kirchen. Ins Deutsche übertr. u. mit einer Darstellung seiner Geschichte, sowie mit Registern hrsg. Zürich, Zwingli-Verl. (156). Lw. M 2,80.
- Glemma, T., Aufzeichnungen des Apost. Nuntius in Polen Vincenzo dal Portico vom J. 1568 (CollectTheol 1/2, 273/88) (polnisch).
- Wicher, W., P. Martin Smiglecki S. J. u. sein Traktat über Wucher u. Zins im Lichte der Lehre der gleichzeitigen u. späteren Theologen (Ebd. 289/315) (polnisch).
- P. Fidèle, Osuna et Balthazar Alvarez (RAscMyst juill., 243/51).
- Coemans, A., La lettre du P. Claude Aquaviva sur l'oraison (Ebd. 313/21).
- Oljančyn, D., Zur Frage der Generalkonföderation zwischen Protestanten u. Orthodoxen in Wilna 1599 (Kyrios 1, 29/46).
- Griffiths, O. M., Religion and Learning. A Study in English Presbyterian Thought from the Bartholomew Ejections (1662) to the Foundation of the Unitarian Movement. Cambr., Univ. Pr., 1935 (VIII, 202).
- Portalupi, S., Gli autori degli Articoli organici annessi al Concordato Napoleonico (ScuolaCatt 4, 345/65).
- Tiedemann, H., Staat u. Kirche vom Untergang des alten bis zur Gründung des neuen Reiches (1806—1871). Berl., Ebering (52). M 2,20.
- Allen, E. L., Kierkegaard: His Life and Thought. NY., Harper (X, 210). \$ 2.
- Zähringer, D., Bischof Keppler an P. Desiderius Lenz (BenedMon 7/8, 273/82).
- Wolff, J., Benedikt XV, der Papst des Friedens u. der Liebe. Bresl., Goerlich (89; 5 Taf.). M 1,50.
- Schneider, F., Bildungskräfte im Katholizismus der Welt seit dem Ende des Krieges. Unter Mitwirkung von Fachkennern des In- und Auslandes hrsg. Frbg., Herder (XXII, 403). M 6,80.
- Schweter, J., Geistlicher Rat Hermann Josef Hübner, ein glaubensvoller Caritasapostel der Gegenwart, 1872—1934. Bresl., Franke (128). M 2.
- Richter, W., A. v. Harnacks Stellung im kulturellen Leben seiner Zeit (ZKGesch 1/2, 295/304).
- Devane, R. S., Mexico and the United States. The Historical Background to the Present Religious Troubles in Mexico (IrishEccLRecord Sept., 236/55).
- Parsons, W., Mexican Martyrdom. NY., Macmillan (304). \$ 2,50.

Systematische Theologie.

- Acta Pont. Academiae Romanae S. Thomae Aq. et Religionis catholicae. Nova Series, vol. 2. 1935. Taurini, Marietti (233). L 10. Inhalt: P. Parente, Quid re valeat humana de Deo cognitio. M. Browne, De intellectu et voluntate in electione. R. Garrigou-Lagrange, Vérité et option libre selon M. Blondel. F. M. Gaetani, De verbo mentis. A. Gemelli, La psicologia della percezione. Gabriel a S. M. M., De unione animae cum Deo. A. Grammatico, L'epistemologia di F. Orestano. B. Xiberta, De constitutione actuum humanorum. R. Garrigou-Lagrange, De eminentia Deitatis. Hieronymus a Parisiis, De ratione causae instrumentalis. R. Garrigou-Lagrange, De investigatione definitionum. C. Boyer, Notula de textu „Valde ruditer argumentantur“.
- Aubrey, E. E., Present Theological Tendencies. NY., Harper (X, 245). \$ 2.
- Wolf, E., Theologische Aufsätze. Karl Barth zum 50. Geburtstag. Mchn., Kaiser (X, 528; 559—622. 4^o). M 15.
- Jagnow, A. A., Karl Barth and Wilhelm Herrmann: Pupil and Teacher (JReligion 3, 300/16).
- Smyth, N. A., Through Science to God. NY., Macmillan (213). \$ 2,50.
- Heller, A., Glauben u. Wissen. Versuch einer kritischen Betrachtung der Unzulänglichkeit des menschl. Erkenntnisvermögens. Prag, Groß (241). Kč 39.

- McCrady, E., Reason and Revelation. Argument for the Truth of Revealed Religion Based Solely upon the Evidence of Science and Philosophy. Grand Rapids, Eerdmans (411). \$ 3.
- Balić, K., Bemerkungen zur Verwendung mathematischer Beweise u. zu den Theoremata bei den scholastischen Schriftstellern (WissWeisheit 3, 191/217).
- Orestano, F., Intorno al „Concetto di realtà“ (RivFilosNeo Scol 3, 197/206).
- Olgiati, F., Realtà ed esperienza (Ebd. 207/16).
- Pelloux, L., La Scuola neopositivista di Vienna (Ebd. 217/26).
- , Il problema delle verità necessarie e la sintesi „a priori“ di Kant (Ebd. 241/45).
- Siwek, P., La structure logique de l'induction (Gregorianum 2, 224/53).
- Gill, H. V., The Constitution of Matter (IrishEcclRecord July, 12/22; Aug., 161/69).
- Hocking, W. E., Meanings of Life (JReligion 3, 253/83).
- Hohmann, F., Analogia entis — analogia lucis (WissWeisheit 3, 218/27).
- Castiglioni, C., La psicologia neoscolastica del Card. Mercier (ScuolaCatt 4, 366/82).
- Szalai, A., Philosophische Grundprobleme der psychoanalytischen Psychologie. Zürich, Octava-Verlag (63). M 1,50.
- Kossegg, K., Okkulte Erscheinungen verständlich gemacht? Wege zu ihrer Deutung. I. Die parapsychischen Erscheinungen. Graz, Leykam (XII, 178). Lw. M 3,50.
- Stählin, W., Vom göttl. Geheimnis. Kassel, Stauda (144). M 2,80.
- Schlink, E., Der Mensch in der Verkündigung der Kirche. Eine dogmatische Untersuchung. Mchn., Kaiser (XII, 331). M 6,30.
- Farmer, H. H., The World and God: A Study of Prayer, Providence and Miracle in Christian Experience. NY., Harper (XVI, 315). \$ 3.
- Winandy, J., La prédétermination restreinte (EphThLovan 3, 443/56).
- Van Hove, Al., De Erfzonde. Antw., Standaard (XI, 293).
- Zörlein, J., Erlösung (RottenbMon Mai, 239/44; Juni, 273/84; Juli, 292/98).
- Hellbardt, H., Christus, das Telos des Gesetzes (EvangTh 9, 331/46).
- Dander, F., Der verklarte Christus (Schluß) (ThPraktQuart 3, 466/85).
- Diem, H., Die Sichtbarkeit der Kirche. Mchn., Kaiser (23). M 0,50.
- Sasse, H., Credo apostolicam ecclesiam (Luthertum 8/9, 256/68).
- Janssens, Al., De Kerk van Christus. Een - Heilig - Algemeen. Antw., Standaard (XVI, 270). Fr 28.
- Klaus, A., Die Idee des *Corpus Christi mysticum* bei den Synoptikern (ThGl 4, 407/17).
- Derckx, H., De Kerk als Christus' mystiek lichaam en het moderschap van Maria. Brugge, Beyaert (284). Fr 40.
- Corti, D. G., Redenzione, Maternità divina e Grazia santificante in Maria SS. (ScuolaCatt 4, 393/401).
- Engelmann, Johanna, Von den „Kindern des Lichtes“. Etwas von den Wundern des übernatürlichen Lebens. Dülmen, Laumann (86 mit Abb.). M 1,75.
- Klug, H., Am Opferaltar Christi. Dogmatisch-liturgisch-ästhetische Einführung in das Wesen u. die köstlichen Wirkungen des Meßopfers. 2. umgearb. Aufl. Ebd. (204). M 1,80.
- Kearney, J., The Meaning of the Mass. Dublin, Burns (192). 5 s.
- Rahner, K., Eucharistie u. Leiden (ZAszMyst 3, 224/34).
- Gougnard, A., Tractatus de poenitentia. Mechliniae, Dessain (VIII, 412).
- Rauch, W., Über Sinn u. Gebrauch des Bußsakramentes (Liturg Leben 3/4, 148/71). — Pinski, J., Nachwort (171/76).
- Perrella, G. M., Num Henoch et Elia a morte immunes? (DThomasPl 4, 395/98).
- Chafer, L. S., The Doctrine of Sin (contin.) (BibliothecaS 1935 April, 134/53; Oct., 394/411; 1936 Jan., 5/25; April, 133/61).
- Kleinappl, J., Ursache u. Wesen des Tauschwertes. Eine Vorfrage zur Ethik des Tauschverkehrs (ZKathTh 3, 371/401).
- Molengraaff, E., De grenzen van de zedelijke geoorlooftheid van den rijkdom. Hilversum, Brand (83). Fl 0,80.
- Fischer, M., Berufsethik für katholische Krankenpflegerinnen. Frbg., Caritasverlag (279). Lw. M 3,80.
- Böhm, F., Verpflichtung eines Gemeinschaftsgelübdes (ThPrakt Quart 3, 557/67).
- Oesterle, G., Keuschheitsgelübde u. Ehe (Ebd. 573/80).
- Dick, P., Christliche Mystik. Mchn., Verlag der Salesianer (XII, 224; 3 Taf.). M 1,50.
- Arseniew, N. v., Die mystische Philosophie Skovorodas (Kyrios 1, 3/28).
- Eröss, A., Matth. Jos. Scheeben — ein Mystiker der Neuscholastik (ZAszMyst 3, 173/92).
- Lechner, J., Der vlämische Mystiker Johannes von Löwen in deutschen Handschriften (Ebd. 192/209).
- Schneider, Oda, Karmelheiligkeit (Ebd. 210/24).

Praktische Theologie.

- Vetulani, A., Beitrag zu den Studien über den Urtext des *Decretum Gratiani* (CollectTheol 1/2, 70/92) (polnisch).
- Eichmann, E., Die Beschränkung des freien bischöfl. Verleihungsrechtes nach c. 157 CIC (ThGl 4, 417/28).
- Graf, G., Die *Leges irritantes* und *inhabilitantes* im Codex Juris Canonici. Pad., Schönigh (119). M 6.
- Triebis, F., Lose Blätter zum kanonischen Prozeß. Die *Querela nullitatis* (ThPraktQuart 3, 485/500).
- Ciprotti, P., De consummatione delictorum attempto eorum elemento obiectivo in iure canonico. Pars I. Romae, Pont. Inst. Utriusque Iuris (100). L 10.
- Schmaus, H., Das Schicksal einer Nationalkirche [tschechoslowakische Kirche] (RottenbMon Aug., 332/37).
- Brunner, E., Die Kirchen, die Gruppenbewegung u. die Kirche Jesu Christi. Berl., Furche-Verl. (53). M 1,20.
- Fuglsang-Damgaard, H., Ein neuer Weg zum alten Evangelium. Aus der Arbeit der Gruppenbewegung in Dänemark. Gotha, Klotz (33). M 0,70.
- Rücker, A., Die Pioniere des Methodismus in Deutschland. Bd. 1. Bremen, Traktathaus (109). M 1.
- Hadžega, J., Die Schwierigkeiten der kirchl. Union in der neueren russischen Literatur (ThGl 4, 437/53).
- Schöfer, Fr., Das lutherische Kirchenlied als Brücke zwischen Katholisch u. Protestantisch (LiturgLeben 3/4, 198/205).
- Blowick, J., The Church in China (IrishEcclRecord August, 113/30).
- Ulms, Die Katechumenatspraxis in der gegenwärtigen China-mission (ZMissWiss 2, 93/107).
- Schmidlin, J., Missiologie an römischen Hochschulen (Ebd. 109/14).
- Freitag, A., Afrikanische Missionen (Ebd. 114/36).
- Schmidlin, J., Mission u. Erziehung (Ebd. 1, 1/10).
- , Abessinische Missionierung (Ebd. 10/18).
- , Denkschrift über eine deutsche Weltpriestermission (Ebd. 25/29).
- Freitag, A., Die gegenwärtige Orientmission (Ebd. 29/47).
- Altaner, Zur Geschichte des Unterrichts u. der Wissenschaft in der spätmittelalterlichen Mission (Ebd. 3, 165/71).
- Biermann, B., Die ersten Dominikaner in Ostindien (1503—1548) (Ebd. 171/93).
- Schmidlin, J., Missionscaritas einst u. jetzt (Ebd. 193/99).
- Depevrat, A., Papouasie: Histoire de la Mission (1885—1935). P., Dillen, 1935 (542; ill.). Fr 25.
- Jasper, G., Das Werden der Bethel-Mission. Bethel, Verlags-haus (160). M 2.
- Lehmann, A., Missionare, Neger, Christen (in Afrika). Unter Mitarbeit von Missionaren verschiedener Gesellschaften hrsg. Dresden, Ungelenk (64). M 1,75.
- Pinski, J., Christianity and Race. Lo., Sheed and Ward (96). 2 s 6 d.
- Hering, F., Religion u. Volk. Zeitnotwendige Hinweise zur Entwicklung des deutschen Menschen. Lpz., Hartung (40). M 1.
- Wehnert, B., Christentum — deutsch. Eine Gegenwartsphilosophie des Christentums. Stuttg., Bonz (29). M 0,50.

- Frenssen, G., Der Glaube der Nordmark. 3. Aufl. Stuttg., Gutbrod (145). M 2,40.
- Lorentzen, J., Die Nordmark im Glaubenskampf. Eine Antwort der Kirche an Gustav Frenssen. Breklum, Missionsbuchh. (78). M 0,80.
- Mühling, P., Zukunftswege nordischer Feuerehrung. Unter Mitw. v. . . . hrsg. Königsb., Gräfe u. Unzer (150; 6 Taf.). M 4.
- Markgraf, B., Rosenberg u. Künneth. Nationalkirche u. Lutherkirche. Lpz., Grethlein (160). M 3,50.
- Baumgärtel, F., Die Kirche ist Eine — die alttestamentlich-jüdische Kirche u. die Kirche Jesu Christi? Eine Verwahrung gegen die Preisgabe des A. T. Greifswald, Bamberg (20). M 0,80.
- Mulert, H., Läßt sich die Volkskirche erhalten? Görlitz, Hutten-Verl. (55). M 1,90.
- Petersmann, W., Durchbruch u. Durchsetzung unserer „heiligen Sache“: „Positives Christentum“ in Kirche u. Reich. Gnadenfrei, Winter (79). M 0,30.
- Dibelius, O., der Galiläer siegt doch! Berl., Kranz-Verlag (79). M 1,10.
- Reuß, J. M., Katholische oder deutsche Kirche? 6.—10. Tsd. Dülmen, Laumann (24). M 0,20.
- Bayart, P., L'Action catholique spécialisée. P., Desclée De Brouwer, 1935 (202).
- Berghoff, St., Moderne Seelsorge. Kevelaer, Butzon & Bercker, (80). M 1.
- Acken, E. van, Seelsorgliche Behandlung der Geschiedenen (ThPraktQuart 3, 500/22).
- Schulte, Chr., Was der Seelsorger von nervösen Seelenleiden wissen muß. 2. überarb. Aufl. Pad., Schöningh (366). M 3.
- Egger, K., Seele im Sturm. Kriegerleben eines Feldgeistlichen. Innsbr., Rauch (233). M 3.
- Bremont, H., Was würde Christus tun? Religiöse Charaktere. Übertr. aus dem Franz. von R. von der Wehd u. H. Bockmann. Frbg., Herder (XII, 302). M 2,80.
- Bernhart, J. u. a., Vom Wert des Leibes in Antike, Christentum u. Anthropologie der Gegenwart. Salzburg, Pustet (130). M 1,40.
- Frör, K., Recht u. Auftrag christlicher Erziehung. Mchn., Kaiser (29). M 0,60.
- Schwarz, G., Das A. T. u. der Religionsunterricht (Rottenb Mon Juni, 261/69; Juli, 305/10; Aug., 328/32).
- Duhm, H., Das A. T. in Verkündigung u. Unterricht. Gnadenfrei, Winter (20). M 0,30.
- Gerbert, G., Ich helfe meinem Kommunionkinde. Anregungen für Eltern u. Erzieher zur Mitarbeit am Kommunionkinde. 2. verb. u. verm. Aufl. Dülmen, Laumann (127). M 0,90.
- Decking, J., Katechesen für reifende Jugend. Gedanken u. Skizzen im Anschluß an den aml. Lehrplan. 2. Aufl. Frbg., Herder (XII, 257). M 3,50.
- Tomek, E., Geschichte der Kirche. T. 2. Neuzeit. Lese- u. Arbeitsbuch, 2. Aufl. Innsbr., Tyrolia (165; 8 Bl. Abb.) M 3,10.
- Gmelch, J., Der Unsichtbare. Fastenpredigten über den lebendigen Gott. 2. Aufl. Rottenburg, Bader, 1937 (77). M 1,60.
- Staudinger, J., Jesus u. sein Priester. Gedanken über die Größe u. die Heiligkeit des Priestertums. Frbg., Herder (VIII, 296). M 3,40.
- Gross, J., Innerlicher Katholizismus. Ein Zyklus religiöser Vorträge. Hrsg. von W. Meyer. Kevelaer, Butzon & Bercker (222). M 3,20.
- Lieblang, F. u. Fischer, N., Nicolaus Bares: Im Lichte der Ewigkeit. Ausgewählte Hirtenworte, Predigten, Ansprachen u. Briefe. Ebd. (221). M 2,80.
- Tandetzki, A., Der Rosenkranz U. L. Frau. Briefe an moderne Menschen. Graz, Styria (299). M 4,50.
- Capelle, B., Der Hl. Stuhl u. die liturgische Bewegung (Liturg Leben 3/4, 111/27).
- Winterswyl, L. A., Die Bedeutung der Liturgie für das rechte Gesamtverständnis des Christentums (Ebd. 3/4, 128/47).
- Althaus, P., Der Sinn der Liturgie (Luthertum 8/9, 235/46).
- Schneider, C., Studien zum Ursprung liturgischer Einzelheiten östlicher Liturgien I. *Καταπύρα* (Kyrios 1, 57/73).
- Peradse, G., Ein Dokument aus der mittelalterlichen Liturgiegeschichte Georgiens (Ebd. 74/79).
- Johner, D., Der Dialog im liturgischen Gesang (BenedMon 7/8, 241/53).
- Orel, A., Kirchenmusikalische Liturgik. Augsburg, Böhm (93; 4 Taf.). M 2,50.
- Haidenthaler, M., Wettergebete u. Wettersegnen (KorrBl KathKlerus 11, 157/61; 12, 178/81).
- Danzer, B., Über kath. Brauchtum (ThPraktQuart 3, 522/30).
- David, P., Notes sur un Légendaire de Saint-Pierre de Rome du temps d'Innocent IV et d'Urbain IV (CollectTheol 1/2, 165/78).
- , Le texte In natali S. Stanislai episcopi et confessoris (Ebd. 179/82).
- Lamprecht, A., Heilige u. Heiligenreliquien in Kärnten. Klagenfurt, Carinthia (87, mit Abb.). M 1,30.
- Terquem, H., Le linceul de Turin serait-il le véritable linceul du Christ? P., Picard (80 16°).
- Eichmann, E., Eine deutsche Kaiserkrönung im hohen M. A. (Catholica 3, 105/25).
- Stupperich, R., Zur Geschichte der russischen hagiographischen Forschung (Kyrios 1, 47/56).
- Zettel, H., Das anglikanische „Book of Common Prayer“ (LiturgLeben 3/4, 177/97).

Christliche Kunst.

- La Memoria apostolica sull' Appia (CivCatt giugno 20, 483/90; sett. 5, 387/98).
- Josi, E., Note sul Cimitero di Pretestato V (RivArchCrist 1/2, 7/24).
- Wilpert, G., La tomba di S. Pietro (Ebd. 27/41).
- Andrieu, M., La Chapelle de s. Grégoire dans l'ancienne Basilique Vaticane (Ebd. 61/99).
- Toraldo, P., Una basilichetta cimiteriale di Tropea (Ebd. 155/60).
- Zucchi, A., S. Salvatore de Marmorata e S. Hermo (Ebd. 161/64).
- Bagatti, B., Edifici cristiani nella regione del Nebo (Ebd. 101/42).
- Kautzsch, R., Kapitellstudien. Beiträge zu einer Geschichte des spätantiken Kapitells im Osten vom 4. bis ins 7. Jahrh. Mit 52 Taf. u. 8 Abb. Berl., de Gruyter (VIII, 267 4°). M 64.
- Münch, G., Kloster u. Kirche Wahlstatt. Bresl., Franke (41 mit Abb.). M 0,50.
- Antoniadis, S., Sur une mosaïque de Ravenne (Mnemosyne 3, 219/31).
- Stefanescu, J. D., L'illustration des Liturgies dans l'art de Byzance et de l'Orient. Bruxelles, Inst. de philologie et d'hist. orientales (193; 138 planches). Fr 300.
- Baumstark, A., Abendländischer Einfluß in armenischer Buchmalerei des 10. Jahrh. (OriensChrist 33, 1, 26/53).
- Swarzenski, H., Die lateinischen illuminierten Handschriften des 13. Jh. in den Ländern am Rhein, Main u. Donau. 2 Bde. Berl., Deutscher Verein f. Kunstwiss. (Textbd. 188; 8 Taf. — Tafelbd. 202 S. Abb.). M 88.
- Schmid, H. A., Die Wandgemälde im Festsaal des Klosters St. Georgen in Stein am Rhein aus den Jahren 1515/16. Mit 62 Bildern. Frauenfeld, Huber (72, XXVIII). M 4.
- Waetzoldt, W., Dürers Ritter, Tod u. Teufel. Berl., Stilke (23). M 1,20.
- Schüller, S., Marienbilder aus aller Welt. Christliche Kunst aus Afrika, Südamerika, Indien, Java, Indochina, China u. Japan. Kevelaer, Butzon & Bercker (XVI; 52 mit Abb.). M 2.

Lebendiges Latein

in modernen Briefen, aus den verschiedensten Gebieten der Gegenwart. Von K. Thieme. 5., umgearb. Aufl., bes. v. Prof. Dr. G. Merten (9.—11. Tausend). Geb. M. 2.50 (neu!).

Sprechen Sie Lateinisch?

Moderne Konversation in lateinischer Umgangssprache. Von Dr. Gg. Capellanus. 11. Aufl. (23. Tausend). Geb. 3.—

Canta latine!

Deutsche Lieder in latein. Sprache. Übersetzt von Prof. Dr. G. Merten. 1.50

Der lustige Lateiner

Von Dr. F. W. Juxicus. 2. Auflage, bes. v. Prof. W. Becher. Geb. 2.25

Lateinische Sprüche

Von Dr. R. Dietrich. 3. Aufl. 2.25

100 lustige Rätsel

für junge Lateiner. Von Prof. O. A. Eichhorn. 2. Auflage. 90 Pfg.

Sprechen Sie Attisch?

Mod. Konversation in altgriech. Umgangssprache. Von Dr. E. Joannides. 4. Aufl. 1.80.

FERD. DÜMLERS VERLAG
BERLIN SW 68 und BONN

RELIGION UND LEBEN

Zeitschrift im Dienste christlicher Lebensgestaltung

behandelt mit ganzer Gründlichkeit und in allgemeinverständlicher Weise alle Fragen des Lebens und der Zeit.

Sie kostet monatlich bei 24 Seiten Umfang und einmaligem Erscheinen nur 35 Pfennig.

Bestellungen nimmt entgegen der Verlag, Köln, 32

Dr. Theodor Rensing

Neuerscheinung!

Das Dortmunder Dominikanerkloster (1309—1816)

Mit 56 Abbildungen, davon 53 auf Kunstdruckpapier. VII und 288 Seiten. Geheftet 8.80 Mk., Leinenband 10.80 Mk.

Der Verfasser hat die 500jährige Geschichte des Dortmunder Dominikanerklosters auf Grund umfassender Quellenstudien geschrieben. Mit Anteilnahme verfolgt man die wechselvollen Schicksale des Klosters von den dramatisch verlaufenen Gründungsversuchen an bis zur Aufhebung. Die Verzeichnisse der Prioren, Lektoren und sonstigen Mitglieder des Klosters, die vielfach zu kleinen Lebensbildern gestaltet werden konnten, gewähren einen Einblick in das religiöse und geistige Leben im Orden. Schließlich ist die Kunstgeschichte des Klosters ausführlich behandelt. Die jetzige Propsteikirche in Dortmund und ihre hervorragenden Kunstschatze sind in 56 Abbildungen dargestellt. Ein umfangreiches Register erleichtert die Benutzung.



Durch jede Buchhandlung zu beziehen. | Werbeblatt auch kostenlos vom Verlag

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Neue Werke über neutestamentliche Exegese

Die zwei Zeugen. Eine exegetische Studie über Apok 11, 1—3. Von Dr. theol. DONATUS HAUGG, Universitätsdozent an der Staatl. Akademie zu Braunsberg (Ostpr.). (Neutestamentl. Abhandlungen, hrsg. von Max Meinertz, Band 17, Heft 1.) 1936. VIII u. 140 Seiten. 6.90 RM.

Auf Grund eingehender Textanalyse und Literarkritik stellt die Studie den prophetischen Gehalt der Stelle im Zusammenhang mit dem Weissagungsteil der Apokalypse heraus. Das Hauptergebnis ist: Die Sendung der beiden Zeugen unmittelbar vor den Endereignissen ist eine letzte Gnade an die Christenheit. Die beiden Zeugen sind zwei von Christus in der Kraft des Elias-Moses ausgestattete Männer, nicht bloße Personifikationen.

Der Aufbau des Markusevangeliums mit einem Anhang: Untersuchungen zur Echtheit des Markusschlusses von P. GERHARD HARTMANN S. J. (Neutestamentl. Abhandlungen, hrsg. von Max Meinertz, Band 17, Heft 2—3.) 1936. XV u. 276 S. 13.75 RM.

Bestätigung der alten Überlieferung vom Markusevangelium als Petruspredigt: Der in strenger Symmetrie durchgeführte, durch den Evangelisten selbst an den Hauptabschnitten gekennzeichnete Aufbau ist das Werk des Petrus. Neuer Versuch einer Teilbetrachtung der Synoptischen Frage. Im Anhang eine Untersuchung des sog. Markusschlusses in neuer Fragestellung und unter Verwertung neuen Untersuchungsmaterials.

Viereinigtes Evangelium oder Evangelienharmonie nach Ort und Zeit geordnet von † Dr. JOHANN MADER, weiland Professor der Theologie in Chur. 2., umgearbeitete Auflage. 1936. 68 Seiten. 2.80 RM.

Der Verfasser vertritt in dieser umgearbeiteten Auflage seiner 1923 erschienenen Schrift „Viereinigtes Evangelium“ die Annahme der einjährigen öffentlichen Wirksamkeit Jesu mit neuen Gründen gegen die allgemein verbreitete Meinung, die Lehrtätigkeit des Erlösers habe sich auf mehrere Jahre erstreckt. Das Buch hält sich an die vier bei Johannes aufgezählten Feste und beobachtet im einzelnen die Reihenfolge bei Johannes und Lukas.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen



Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen

Der Sinn des Lebens

Von D. Dr. Johannes Hessen, Professor an der Universität Köln

2. Aufl. 160 S. M. 3.20, kart. M. 3.50, geb. M. 4.20

Ein tiefes und klares Buch, das berufen ist, der zweifelnden und suchenden Seele des modernen Menschen den Weg, die Wahrheit und das Leben zu zeigen. Es ist sprachlich meisterhaft geformt und wiegt viele Bände der früheren apologetischen Literatur auf. *Klerusblatt Eichstätt.*

Der Geist des Erziehers

Briefe eines Landgeistlichen an jeden Kinder- und Jugendfreund von J. Jacob (Dr. Joh. Jak. Pfeufer)

216 S. M. 3.50, kart. M. 3.80, geb. M. 4.50

Gesunder Sinn für Maß und Harmonie und großzügige Weite, ebenso verständiges Eingehen auf seelische Erkrankungen machen den Verfasser zu einem Führer, von dem man nicht ohne Bereicherung scheidet. *Zeitschrift für kath. Theologie.*

Wir dürfen dem Verfasser dankbar sein, daß er in seinem Buche tiefere Einsichten in das Verhältnis von Erzieher und Zögling vermittelt und vor allem die grundsätzliche Einstellung des Erziehers behandelt. *Literar. Blätter der Köln. Volksztg.*

Sozialer Katechismus

In 3. Auflage bearbeitet von Prof. Dr. theol. sc. pol. Otto Schilling

140 S. M. 2.50, kart. M. 2.80, geb. M. 3.50

Der Verfasser hat gemäß seinen großen Arbeiten auf diesem Gebiet die christl. Soziallehre in Frage- und Antwortform klar in Aufbau und Ausdruck dargestellt. Jeder Geistliche müßte wohl dies sehr gehaltvolle kleine Buch haben. Mancher gebildete Laie wird finden, daß es auch ihn in vieler Hinsicht angeht. *Seele.*

Pfarrei und Pfarrer

nach dem Codex Juris Canonici. Von D. Dr. August Hagen

XVI und 272 Seiten. M. 7.20, geb. M. 8.70

Das Werk ist von fast sämtlichen deutschen Ordinariaten besonders empfohlen.

In diesem praktischen Kommentar, der die geschichtliche Entwicklung reichlich zur Veranschaulichung beizieht und überall die Seelsorge und die nüchterne Wirklichkeit gut im Auge hat, wird gerade der Pfarrer und Seelsorger viel finden, das ihm manche Zweifel über seine rechtliche Stellung, sein Verhältnis zu Nachbarpfarreien und Behörden lösen hilft. *Oberrheinisches Pastoralblatt.*

Beiträge zum Problem des Kirchenrechts

Von Dr. Norbert Lämmle

Gr. 8°. XII und 188 S. M. 5.—, geb. M. 6.50

Dieses hochaktuelle Buch über ein Kernproblem unserer Tage verdient wärmste Empfehlung. *Theologie und Glaube.*

Der Verfasser gibt gewissermaßen eine Philosophie und Theologie des Kirchenrechts im Grundriß, er zeigt die Größe und Würde des Gesetzesgedankens. *Schönere Zukunft.*

Badersche Verlagsbuchhandlung (Adolf Bader)
Rottenburg a. Neckar

Hans Lietzmann

Geschichte der Alten Kirche

1. Die Anfänge.

Oktav. VII, 323 Seiten. 1932. Gebunden RM 7.—

2. Ecclesia catholica.

Oktav. VIII, 329 Seiten. 1936. Gebunden RM 4.80

3. Die Reichskirche. In Vorbereitung.

„Man müßte das Werk als ein Meisterstück der Geschichtsschreibung preisen und würde dann vor allem die größeren Durchblicke durch schicksalsträchtige Momente in diesen für die Gestaltung der christlichen Kirche entscheidenden Jahrhunderten hervorheben dürfen. Aber an dieser Stelle sei das Buch der deutschen evangelischen Pfarrerschaft vor allem als ein unvergleichliches Hilfsmittel zur Orientierung in der Gegenwart empfohlen: Wenn gerade in Stunden politischen Umbruchs die Geschichte zur Lehrmeisterin ohne gleichen wird, so gilt das nicht minder auch für Krisenzeiten der Kirche. Erfahrungen, die die werdende Kirche der ersten drei Jahrhunderte mit dem Staat gemacht hat, sind heute ebenso lehrreich wie ihre Auseinandersetzungen mit Irrlehren oder mit Schismen innerhalb des Episkopates. Die durchsichtige, von allem gelehrten Ballast freie und doch mit farbiger Anschaulichkeit gesättigte Darstellung Lietzmanns macht solches Studium zum Genuß.“ *Pastoralblätter, Juni 1936.*

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich.
Ausführlicher Prospekt kostenlos!

Walter de Gruyter & Co., Berlin W 35, Woyrschstr. 13

Kürzlich ist erschienen:

Gedanken und Gebete im Christuslicht!

Vom Reich Gottes und vom lebendigen Christus
herausgegeben von Johannes Dierkes.

280 Seiten, in biegsamem Ballonleinen RM 3.— Für Seelsorger besonders geeignet zum Vorbeten in der Gemeinde bei den Andachten sowie bei Einkehrtagen und Exerzitien.

„Dierkes, der uns schon so manche gute Gabe schenkte, schenkt uns nun dieses Büchlein voll Gottesnähe und Christuslicht, voll Wesen und Kraft. Jeder Satz führt zur Mitte. Und zwingt zu Einkehr und Besinnung und hilft zu neuem Anfang aus Gott und zu Wesen und Werk aus Christus. Es wäre ein Segen, wenn viele Menschen sich aus diesem Büchlein näherten und von ihm sich weihen ließen.“ Prof. Dr. Donders: „Berliner Kath. Kirchenblatt“.

„Aus Erschütterung und Leiderfahrung eines Laien, der mitten im praktischen Leben steht, ist das Büchlein entstanden und enthält Gedanken, Lesungen, Betrachtungen, Gebete von ergreifender Innigkeit. Die religiösen Wirklichkeiten, Zeiten und Feste, sind von einem glaubensstarken Mann in religiöser Sprache uns vorgelegt, und zwar wird alles von Christus her gesehen aus der Mitte des Lebens. Selten habe ich in so einfacher, schlichter und doch so ursprünglicher Weise die Christusmitte des Lebens aufgezeigt gefunden. Also wirklich ein Büchlein, das berufen ist, in manchen Menschen des schaffenden Lebens das Reich Gottes aufzubauen.“ Dr. Georg Feuerer, Köln.

VERLAG JUNFERMANN, PADERBORN